# Englische Einflüsse auf die Ansichten Ludwig von Vinckes über Wirtschaft und Politik\*

Von Wilhelm Schulze-Marmeling

Als im Juli 1808 der ehemalige Präsident der Kriegs- und Domänen-kammer in Münster Ludwig Freiherr von Vincke seiner Schwester Luise über seine Mitarbeit an der Verwaltungsreform des Freiherrn vom Stein berichtete, da umschrieb er Vorzüge, Grenzen und Schwächen seiner zahlreichen Denkschriften mit den Worten: "Freilich fehlen mir häufig die Materialien, und ich bin mit Bedarf und Geschmack des Konsumenten nicht genau genug bekannt; doch vieles wird durch englische Muster, welche ich auch hierin immer mehr als die vollkommensten bewundere, annehmlicher". Welch eingehende Kenntnis der spätere Oberpräsident Westfalens von diesen "englischen Mustern" hatte, zeigte seine "Darstellung der inneren Verwaltung Großbritanniens", die er zur Erläuterung seiner Pläne im Frühsommer des gleichen Jahres verfaßte.

Während aber diese Schrift gleich nach ihrer Veröffentlichung durch Barthold Georg Niebuhr im Jahre 1815 von den "Göttinger Gelehrten Anzeigen" als eine "Entdeckung" begrüßt wurde 3 und sie Englands Lokalverwaltung in Deutschland erst eigentlich recht bekannt gemacht hat 4, ist von den Vorschlägen Vinckes zum Neuaufbau der preußischen Verwaltung — wie er 1816 an den Kriegsrat Scheffner schrieb — "nichts in Wirklichkeit übergegangen" 5. Meier, Keil, Lehmann und Ritter erkennen in ihren Forschungen einmütig den Grund für diesen Mißerfolg darin, daß Vincke "die

<sup>\*</sup> Diese Ausführungen fußen auf den Ergebnissen meiner Dissertation "Schön und Vincke. Englische Verfassungs-, Verwaltungs- und Wirtschaftseinflüsse in Preußen um 1800" (Münster 1950 Maschinenschrift), die ich unter der Leitung meines verehrten Lehrers, Herrn Professor Dr. Kurt von Raumer, verfaßte. Herr Oberstudiendirektor a. D. Dr. Wilhelm Steffens machte mir freundlicherweise den Nachlaß Vinckes zugänglich und gab mir manche wertvollen Hinweise. Beiden Herren bin ich zu großem Dank verpflichtet.

<sup>&</sup>lt;sup>2</sup> Vincke an seine Schwester Luise, 29. Juli 1808. Nachl. Vincke Nr. 25. Zum Nachlaß Vinckes s. Westf. Adelsblatt VI (1929) S. 99 f.

<sup>&</sup>lt;sup>3</sup> A. Mayer: England als politisches Vorbild und sein Einfluß auf die politische Entwicklung in Deutschland bis 1830. Diss. Freiburg 1931 S. 39.

<sup>&</sup>lt;sup>4</sup> R. v. Mohl: Die Geschichte und Literatur der Staatswissenschaften. II (1843) S. 48.

<sup>5</sup> Vincke an Scheffner 12. Jan. 1816. A. Warda u. C. Diesch: Briefe von und an J. G. Scheffner IV (1931) S. 511.

schwere Aufgabe, fremde Einrichtungen für einheimische Verhältnisse verwendbar zu machen, nicht gelöst" habe6. Die Frage nach dem Wesen der englischen Einflüsse, welche vor allem zum Scheitern der Vinckeschen Pläne beitrugen, wurde jedoch nur am Rande gestellt. Dabei wurde die Antwort großenteils nur durch einen einfachen Vergleich der vorgeschlagenen Reformen mit den englischen Vorbildern gesucht. Diese Methode des einfachen Vergleichens war insofern berechtigt, als die Katastrophe von Iena es den entschiedenen Feinden revolutionärer französischer Staatsideen und Staatseinrichtungen nahe legte, bewährte Institutionen Englands, des erfolgreichsten Gegners der großen Revolution und des Napoleonischen Kaiserreiches, in weit stärkerem Maße für den Neuaufbau des preußischen Staates heranzuziehen, als es während der Reformversuche des "ancien régime" möglich gewesen war 7. Aber auch die radikale Anglomanie mancher jüngerer Reformer der zweiten Linie erstrebte nicht einfach eine kritiklose Übernahme englischer Einrichtungen, so sehr diese Englandbegeisterung auch die gemäßigte Bewunderung für Großbritannien übertraf, welche der zutiefst in der friderizianischen Staatstradition wurzelnde ostpreußische Provinzialminister Leopold von Schrötter als Anhänger der Lehren von Adam Smith und der reichsständisch gesinnte Freiherr vom Stein vor und besonders nach 1806 zeigten 8. Schon die tiefen Unterschiede in den Englandauffassungen der Ludwig von Vincke, Theodor von Schön, Barthold Georg Niebuhr, Friedrich von Raumer, Albrecht Thaer und Hans von Auerswald verweisen darauf, daß die englische Staatsorganisation und das englische Wirtschaftsleben nicht mechanisch nachgeahmt werden sollten. Auch für diese "Männer hinter dem Vorhang" — wie Schön sie nannte 9 gilt mit gewissen Abstufungen das Wort Friedrich Meineckes über die großen Reformer, nach dem "jeder . . . eine stärkste und persönlichste Wurzel des Handelns" hatte und jeder "den Versuch unternahm, sein Ich zur Welt zu erweitern" 10. Es ist die Aufgabe der folgenden Untersuchung, diese "persönlichste Wurzel", aus der Vinckes Reformpläne erwuchsen, zu verdeutlichen. Manche Klärung dieses Problems brachte bereits Bodelschwinghs "Leben des Oberpräsidenten Freiherrn von Vincke" von 1853 durch den Abdruck von Brief- und Tagebuchstellen. Aber abgesehen von der Unvollständigkeit der mitgeteilten Quellen ließ die Form der "Life-

denberg. (1881) S. 152. F. Keil: Die Landgemeinde in den östlichen Provinzen Preußens. (1890) S. 84. M. Lehmann: Freiherr v. Stein II (1903) S. 507. G. Ritter: Stein I (1931) S. 381, S. 410, S. 416 f.

<sup>&</sup>lt;sup>6</sup> E. v. Meier: Die Reform der Verwaltungsorganisation unter Stein und Har-

Dazu: O. Hintze: Preußische Reformversuche vor 1806. HZ 76 (1886); Wiederabdruck in "Geist und Epochen der preußischen Geschichte" (1943) S. 537 ff.

<sup>8</sup> K. v. Raumer: L. v. Schrötter und der Aufbau Neuostpreußens. HZ 163 (1941) S. 292; E. Botzenhart: Die Staats- und Reformideen des Freiherrn vom Stein.

 <sup>(1927)</sup> S. 237.
 Schön an Altenstein 14. Aug. 1807. G. Winter: Die Reorganisation des preußischen Staates unter Stein und Hardenberg. I (1931) S. 264.
 Fr. Meinecke: Das Zeitalter der deutschen Erhebung. (1942<sup>2</sup>) S. 115.

and Letters- Biographie" für eine genauere Analyse wenig Raum. Kochendörffers Vincke-Biographie von 1932/33 brachte demgegenüber fast nur Fakten und schenkte den geistigen und politischen Fragen kaum Beachtung.

T.

Die Anglomanie des Freiherrn Ludwig von Vincke wurzelte in der Tradition seiner Familie, die dem alten westfälischen Adel angehörte und seit dem 13. Jahrhundert im Osnabrücker Land saß. Nun war Osnabrück seit dem letzten Drittel des 17. Jahrhunderts jeweils unter seinen evangelischen Bischöfen aus dem Hause Braunschweig-Lüneburg zunächst enge politische Verbindungen mit Hannover eingegangen und schließlich zu einer Art Nebenland der englischen Krone geworden. Diese Entwicklung eröffnete selbst einem so heimatverbundenen Geschlecht wie dem der Vinckes in Ostenwalde an der Grenze des Fürstentums Minden einen Wirkungskreis, der über die Grenzen des Bistums hinausging. Während der Urgroßvater Ludwigs, Idel Jobst III. (1650-1727), als osnabrückischer Geheimer Rat und Landrat der Ritterschaft seine Tätigkeit noch ganz der engeren Heimat widmete, kämpfte dessen Sohn, Idel Jobst IV. (1680-1740), bereits als hannoverscher Kavallerieoffizier im Spanischen Erbfolge-Krieg und als großbritannisch-hannoverscher Brigadier im Nordischen Krieg. Der Vater Vinckes, Ernst Idel Jobst, endlich versah die Ämter eines Hofjunkers des Kurfürsten von Hannover, eines Landrats von Grönenburg und eines Oberstallmeisters des Herzogs von York 11.

Doch nicht nur die Überlieferung der Familie richtete die Augen Ludwigs, der am 23. Dezember 1774 in Minden geboren wurde, auf England. Während seines ersten Lebensjahres begann der Aufstand der englischen Kolonien in Nordamerika, und das allgemeine Interesse an dieser Rebellion ergriff den heranwachsenden Knaben schon bald "mehr als alle Erzählungen von großen Männern und wunderbaren Ereignissen" 11. Im Gegensatz zum übrigen Europa stand in Hannover und Osnabrück die öffentliche Meinung, vor allem vertreten durch Schlözers "Staatsanzeigen", auf Seiten der Engländer 13. Das traf besonders für den Adel und auch für das "Hamburgische Politische Journal" zu 14, das die Vinckes in erster Linie über die Kriegsereignisse unterrichtete. So ist es nicht verwunderlich, daß Ludwig sich an den Taten der Engländer begeisterte und in die englische Marine eintreten oder sich "in England auf andere Weise auszeichnen" wollte, um dann "mit großem Ruhm in das Vaterland zurückzukehren" 15.

Die Beziehungen des Vaters zum Prinzen Wilhelm, dem späteren König Wilhelm IV., schienen dem Sohn in der Tat die Laufbahn eines

<sup>&</sup>lt;sup>11</sup> O. Freiherr v. Dungern: Die Ahnen des ersten Oberpräsidenten v. Westfalen

Ludwig Freih. v. Vincke. Vincke-Festschrift (1944) S. 6 ff.

<sup>12</sup> Tagebucheintr. v. 23. Dez. 1791 Nachl. Vincke Nr. 2.

<sup>13</sup> F. Fürst: A. L. Schlözer, ein deutscher Aufklärer im 18. Jahrhundert. (1928)

<sup>&</sup>lt;sup>14</sup> W. Wenck: Deutschland vor hundert Jahren. I (1887) S. 105 f. 15 Tagebucheintr. v. 23. Dez. 1791 Nachl. Vincke Nr. 2.

Marineoffiziers zu eröffnen. Zunächst aber sollte dieser die englische Sprache erlernen. Zu diesem Zweck weilte er von 1784 bis 1786 im Hause des Pastor Lehzen in Hannover, der als Verfasser der "Anmerkungen und Erinnerungen über Herrn Professor Moritzens Reise nach England" die politischen Verhältnisse in England genau kannte, dazu über enge Beziehungen zur britischen Insel verfügte und auch in der Gunst des englischen Königshauses stand <sup>16</sup>.

Nach einer Tagebucheintragung Vinckes führten "sehr veränderte Umstände" zur Aufgabe seiner Jugendwünsche und zu einem vorzeitigen Ende seines Aufenthaltes in Hannover 17. Ein wesentlicher Grund für die Rückkehr ins Elternhaus wird die Ehe gewesen sein, welche die Schwester Lisette mit dem preußischen Justizminister Freiherrn von der Reck einging. Diese neue verwandtschaftliche Verbindung bewirkte bei den Vinckes etwas wie einen Kurswechsel von Hannover zu Preußen, der sich allerdings bereits seit längerem in der Geschichte der Familie angebahnt hatte. Die verstärkte Anziehung, welche der Aufstieg des Hohenzollernstaates auf fähige und ehrgeizige Beamte und Soldaten im übrigen Nord- und Mitteldeutschlands ausübte, hatte auch Ludwigs Vorfahren nicht unberührt gelassen, die ja in unmittelbarer Nähe des preußischen Staatsgebietes saßen. Bereits der Großvater war persönlich mit dem preußischen Kronprinzen, dem späteren Friedrich II., bekannt. Der Vater kämpfte im Zeichen der englisch-preußischen Waffenbrüderschaft des Siebenjährigen Krieges als Adjutant des Erbprinzen von Braunschweig bei Minden, Krefeld und Vellinghausen. Neben seinen hannoverschen Ämtern hatte er die Stellung eines Domdechanten in Minden inne, und er vertrat von 1767 bis 1769 Friedrich den Großen als außerordentlicher Gesandter am dänischen Hof. Zwar blieb Ernst Idel Jobst auch nach der Heirat Liesettens "mehr Hannoveraner als Preuße" 18, und sein ältester Sohn Ernst gehörte weiterhin der hannoverschen Armee an, aber Karl und Georg traten in das preußische Heer ein. Für Ludwig erwarb der Vater im März 1788 eine Exspektanz auf die Johanniter-Maltheser-Ordens-Kommende Lietzen. Und im Frühjahr 1789 schickte er ihn auf eine der besten Schulen des damaligen Preußen, auf das königliche Pädagogium in Halle.

Der 15-jährige Schüler betrachtete den preußischen Staat zunächst mit recht kritischen Augen. Als er Weihnachten 1789 in Begleitung seines Lehrers Niemeyer in Berlin weilte, da beeindruckte ihn zwar im Hause seines Schwagers, des Ministers von der Reck, die große Gesellschaft, da ergriffen ihn Potsdam und Sanssouci, doch stärker war die Empörung über die Mißstände in den Berliner Waisenhäusern und über das Elend bettelnder Soldatenkinder<sup>19</sup>. Und als zwei Jahre später unter dem Eindruck der

<sup>&</sup>lt;sup>16</sup> Eine Tochter Lehzens war Erzieherin der späteren Königin Viktoria. Bodelschwingh a. a. O. S. 15.

<sup>&</sup>lt;sup>17</sup> Tagebucheintr. v. 23. Dez. 1791 Nachl. Vincke Nr. 2. <sup>18</sup> Bodelschwingh a. a. O. S. 10.

Bodelschwingh a. a. O. S. 17 f.; Kochendörffer a. a. O. I S. 26.

Französischen Revolution auf dem Pädagogium über den Wert des Adels und der geheimen Gesellschaften, über Erziehung, Judenemanzipation, das Recht der Bauern zur Rebellion und die Zulässigkeit des Negerhandels debattiert wurde, da wandte Vincke sich entschieden gegen eine Verherrlichung Friedrichs des Großen<sup>20</sup>. Allerdings vertrat er in einer für ihn damals charakteristischen Mischung von Früh- und Unreifem lediglich Ansichten, die zu Beginn der neunziger Jahre des 18. Jahrhunderts in Westdeutschland überhaupt verbreitet waren. So lehnte er im Geiste der Oppositionswelle gegen das harte Selbstherrschertum des Königs, die große Teile der jüngeren Generation ergriffen hatte<sup>21</sup>, die "etwas despotischen Regierungsmethoden" Friedrichs ab. Dazu verwarf er die merkantilistische Wirtschaftspolitik des Königs mit Argumenten, welche den physiokratischen Ideen einer relativen Wirtschaftsfreiheit angehörten, die schon während des "ancien régime" aus Frankreich in Deutschland eingedrungen waren 22. Er verurteilte auch die friderizianische Außenpolitik, vor allem die Eroberung Schlesiens; denn sie habe Sicherheit und Wohlstand der Untertanen gefährdet. Schließlich stellten die Kritik Vinckes an der preußischen Armee, die er für viel zu stark hielt, und seine Ablehnung eines stehenden Heeres einen Reflex der ihm sicher zum größten Teil unbekannten Aufklärungsliteratur von Montesquieu und den Physiokraten bis zu Schlözer, Möser und Kant dar 23.

Wenn Vincke sich trotz dieser Vorbehalte entschloß, nach einem Studium der "Kameralwissenschaften" in den inneren Dienst des preußischen Staates zu treten, so ist der Grund für diese Entscheidung nicht nur in den verwandtschaftlichen Beziehungen zu einem preußischen Minister zu suchen. Die stärksten Antriebskräfte für diesen Entschluß kamen vielmehr aus iener Heimatverbundenheit, die sein Geschlecht schon immer ausgezeichnet hatte: bekannte der junge Vincke doch voller Stolz: "Ich gehöre zunächst meinem Vaterlande an, ihm ward ich geboren, es beglückte meine Väter, ihm will ich auch dienen, ihm meine rastlose Tätigkeit weihen und so der mir stets eigentümlichen Anhänglichkeit für alles, was Westfalen betrifft, genügen. Ich könnte auch im Genuß der größten Ehre, des glänzendsten Reichtums außer Westfalen nicht glücklich sein; auch die bedeutendsten

<sup>20</sup> Im Nachlaß Vinckes Nr. 101 sind in einem schmalen Notizheft diese Diskussionen zum großen Teil stichwortartig in ihren Hauptzügen und Ergebnissen überliefert. Da an der Eintragung mehrere Hände beteiligt sind, wurden die Aufzeichnungen vermutlich während oder unmittelbar nach den Debatten vorgenommen. Eine Datierung fehlt. Doch ist anzunehmen, daß die Quelle aus dem Winter 1791/92 stammt, als Vincke mit den im Notizheft aufgeführten Schulkameraden sich in der "Selecta" des Pädagogiums auf den Besuch der Universität vorbereitete.

<sup>&</sup>lt;sup>21</sup> Th. Ellwein u. W. Brückmann: Friedrich der Große im Spiegel der Nachwelt. Zeitschr. f. Religions- u. Geistesgeschichte I (1948) S. 222.

<sup>22</sup> G. Ritter: Der Freiherr v. Stein und die politischen Reformprogramme des ancien régime in Frankreich. HZ 137 (1928) S. 447 ff.

23 Über die Ablehnung der stehenden Heere im 18. Jahrhundert: M. Lehmann: Scharnhorst I (1886) S. 55 ff., S. 66 ff., S. 204.

Ehrenstellen werden mich nie daraus entfernen. Eine nützliche Tätigkeit in meinem Vaterlande, das ist der bescheidenste Wunsch meiner Seele" <sup>24</sup>. Durch eine solche Tätigkeit wollte er das Land seiner Geburt "in ganz Teutschland zum Muster und Beispiel" erheben <sup>25</sup>. Der Weg Vinckes innerhalb der Hohenzollernmonarchie aber sollte durch eine stets neue, auf den verschiedenen Stufen des Aufstiegs verschiedenartige Begegnung mit den Ausstrahlungen englischer Staats- und Wirtschaftsideen und schließlich mit der englischen Staatswirklichkeit selber gekennzeichnet sein.

II.

Hatte der amerikanische Unabhängigkeitskrieg die anglophile Gesinnung der Familie in dem Knaben Ludwig zur Englandbegeisterung entfacht, so erhielt Vinckes Verehrung für den Inselstaat ihren nächsten belebenden Impuls durch die Französische Revolution. Wie seine Mitschüler brachte auch er auf dem Pädagogium den Umwälzungen in Frankreich eine starke Sympathie entgegen, die von der Schulleitung durchaus gebilligt wurde. In seiner Abiturarbeit vom März 1792, in der er die Frage behandelte, "wie ein zum Aufruhr geneigtes Volk zur Achtung gegen die Gesetze zurückzubringen" sei, bewunderte er, wie die "französische Nation, geweckt durch die Aufklärung der Zeit, sich auf die höchste Höhe der menschlichen Glückseligkeit" erhoben habe und "zu einer bürgerlichen Freiheit, wie sie kein Volk genossen" 26. Diese Bewunderung steigerte sich noch, als Vincke zum Sommersemester des gleichen Jahres die Universität Marburg bezog. Voller Empörung darüber, daß Kurfürst Wilhelm IX. alle französischen Journale in ganz Hessen verbot und später Leben und Lehre der Marburger Professoren von einer "Surveillance-Kommission" überwachen ließ 27, wetterte der junge Student gegen die "despotischen Fürsten", die sich eine "Herrschaft über die Gedanken ihrer Untertanen" anmaßten 28, und er fand sogar die revolutionären Umtriebe hessischer Bürger verständlich 29. Vor allem aber verurteilte er mit großen Teilen der preußischen Offentlichkeit das Bündnis Friedrich Wilhelms II. mit Österreich und den Krieg gegen das "edle Volk der Freiheit" 30. Als nun aber die Franzosen über den Rhein vordrangen und sogar Marburg bedroht schien, da packte ihn das Grauen vor "den Folgen dieser freiheitsrasenden Massen, und der Gegensatz zwischen den Idealen der Revolution und den Exzessen ihrer Verfechter

<sup>&</sup>lt;sup>24</sup> Tagebucheintr. v. 7. Febr. 1794. Nachl. Vincke Nr. 4; Bodelschwingh a. a. O. S. 3 f.

<sup>&</sup>lt;sup>25</sup> Tagebucheintr. v. 22. Nov. 1791. Nachl. Vincke Nr. 2.

<sup>26</sup> Nachl. Vincke Nr. 101.

<sup>&</sup>lt;sup>27</sup> H. Hermelink u. S. A. Kaehler: Die Philipps-Universität zu Marburg 1527 bis 1927 (1927) S. 441 ff.

<sup>28</sup> Tagebucheintr. v. 21. Okt. 1792 Nachl. Vincke Nr. 2.

<sup>&</sup>lt;sup>29</sup> Bodelschwingh a. a. O. S. 48.

<sup>&</sup>lt;sup>30</sup> Dazu O. Tschirch: Geschichte der öffentlichen Meinung in Preußen vom Baseler Frieden bis zum Zusammenbruch des Staates 1795—1806 I (1933) S. 30, S. 50 f.

stürzte ihn in solche Verwirrung, daß sein "gesunder Menschenverstand sich gar nicht mehr zu finden" wußte 31.

In seiner politischen Ratlosigkeit traf Vincke am 27. Oktober 1792 in Gießen den Direktor der Kriegs- und Domänenkammern in Hamm und Kleve, den Freiherrn Karl vom Stein, der sich damals aus eigener Initiative bemühte, die zerstreuten Kräfte der Koalition zu einem neuen Vorstoß gegen die Franzosen zu sammeln 32. Ludwig erhielt bei dieser Gelegenheit von seinem späteren Förderer und Freund nicht nur beruhigende Nachrichten über die Kriegslage 33. Als er am folgenden Tage in Marburg Stein in einem Kreise "eifriger Aristokratinnen" "sehr vernünftig über die Aufhebung des Adels" urteilen hörte, lernte er auch die Ansichten des Reichsfreiherrn über die innenpolitischen Probleme kennen, welche die Französische Revolution in Deutschland aufgeworfen hatte 34.

Nun werden die historisch begründeten und zu den rational-naturrechtlichen Prinzipien der Französischen Revolution in scharfem Gegensatz stehenden englisch-hannoverschen Staatsideen, die sich Stein im geistigen Austausch mit seinen Jugendfreunden Brandes und Rehberg und in der Auseinandersetzung mit der Gedankenwelt Justus Mösers gebildet hatte 35, für Vincke nicht ganz fremd gewesen sein. Als Schüler des Hallenser Pädagogiums hatte er trotz seiner Zustimmung zu den revolutionären Vorgängen in Frankreich den Mitschülern energisch widersprochen, als sie den Adel abgeschafft wissen wollten 36. Zwar bezeichnete auch er die Privilegien dieses Standes als "schädlich", aber gleich dem Osnabrücker Patriarchen und den hannoverschen Staatslehrern wollte er die "ernsten Mißstände" durch eine von ihm in ihren Einzelheiten nicht näher erläuterte Adelsreform nach englischem Muster beseitigt wissen<sup>37</sup>. Auch in seiner bereits erwähnten Abiturarbeit hielt er nicht das französische Vorbild für das geeignete Mittel zur Beruhigung des gärenden Westdeutschland, sondern England mit seiner "Vermischung der Stände", welche so "vortrefflich zur Befestigung des ganzen Staatskörpers" gewirkt habe. In Anlehnung an Brandes und Rehberg sollte dabei dem Volke "ein mehr scheinbarer als wirklich beträchtlicher Anteil an der Staatsverwaltung" gegeben werden, um in ihm "ein gewisses Interesse am allgemeinen Wohl rege zu machen" 38.

Wie sehr Vincke damals von der Richtigkeit dieser politischen Ansichten überzeugt war, zeigt die Tatsache, daß er sich mit ihnen immer

<sup>34</sup> Tagebucheintr. v. 22. Okt. 1792 Nachl. Vincke Nr. 2.

<sup>32</sup> G. Ritter: Stein I S. 104.

<sup>33</sup> Tagebucheintr. v. 27. Okt. 1792 Nachl. Vincke Nr. 2. 34 Vincke an Luise 4. Nov. 1792 Nachl. Vincke Nr. 25.

<sup>35</sup> Dazu E. Botzenhart a. a. O.; G. Ritter a. a. O. I S. 143 ff.

<sup>36</sup> Nachlaß Vincke Nr. 101.

<sup>J. Möser: Werke (Ausgabe Abeken 1842) IV S. 236 ff. "Warum bildet sich der deutsche Adel nicht nach dem englischen?" Vergl. auch ebd. II S. 250 ff.; E. Brandes: Über den politischen Geist Englands. Berliner Monatsschrift VII (1786) S. 121 ff.; A. W. Rehberg: Untersuchungen über die Französische Revolution I (1793) S. 66, S. 250.
E. Brandes a. a. O.; A. W. Rehberg a. a. O. I S. 55 ff.</sup> 

wieder gegenüber seinen Kameraden durchsetzte, obwohl er eigentlich mit seiner Englandverehrung allein stand. Dabei kann nicht mit Sicherheit festgestellt werden, ob er bereits in Halle die Werke von Möser, Brandes und Rehberg gelesen hatte. Das rege literarische Interesse des Vaters und seine Ämter am Welfenhof aber lassen Beziehungen Ernst Idel Jobsts zu Möser und den Staatstheoretikern in Hannover vermuten. Wahrscheinlich wird Ludwig im Elternhaus und im Pensionat Lehzens unbewußt in die Gedankenwelt dieser Männer hineingewachsen sein. Im Hinblick auf die anglophilen Grundüberzeugungen des jungen Vincke nun kann seine Zustimmung zur Französischen Revolution als ein Nachklang jener Sympathie angesehen werden, die Brandes und Rehberg noch im Sommer 1790 der Entwicklung in Frankreich entgegengebracht hatten 39. Hatte doch selbst der Freiherr vom Stein damals trotz aller Vorbehalte gewünscht, "eine Zeitlang unter diesem auftauenden, gärenden Volke zu leben, um Zeuge all dieser erschütternden Auftritte zu sein 40. Und noch 1792 bezeichnete Schlözer trotz seiner Verehrung für die englische Verfassung "die Gärung der französischen Nation zwar für die Nation selbst als gefährlich, für die Menschheit aber als heilsam" 41.

Der unbeschwerte Student erkannte eben später als diese erfahrenen und schärfer sehenden Verehrer Englands den naturrechtlichen und demokratischen Charakter der Französischen Revolution, welcher den Prinzipien so sehr widersprach, die Montesquieu und Burke als Leitideen der englischen Verfassung verdeutlicht hatten. Wie weit Vincke durch die Begegnung mit Stein zu dieser Erkenntnis und zur endgültigen Abkehr von den Ideen der Revolution geführt wurde, läßt sich aus den spärlichen Mitteilungen in seinen Briefen und Tagebüchern nicht entnehmen. Vermutlich verwies der Reichsfreiherr den politisch schwankenden westfälischen Edelmann auf die neue Schrift von Brandes: "Über einige bisherige Folgen der Französischen Revolution in Rücksicht auf Deutschland", die er selbst so sehr lobte 42 und die Vincke in den nächsten Tagen nach seiner Begegnung mit Stein kaufte 43. Als Ludwig eine Woche später seiner Schwester Luise die "Veränderung und Umformung" seiner Gedanken und die Wandlung vom "warmen, eifrigen teutschen Demokraten" zum Anhänger des "Aristokratismus" mitteilte, da zeigten seine brieflichen Ausführungen bereits starke Anklänge an die eben erschienene Schrift des Hannoveraners 44.

Die Septembermorde in Frankreich sowie die Ausschreitungen der Franzosen und ihrer Freunde im linksrheinischen Deutschland hatten

<sup>39</sup> E. Brandes: Politische Betrachtungen über die Französische Revolution (1790)

S. 5, S. 105; A. W. Rehberg: Sämtliche Schriften II (1828) S. 17.

Stein an Reden 10. Juli 1790 Botzenhart: Freiherr vom Stein. Briefwechsel Denkschriften, Aufzeichnungen I (1931) S. 172.

Stein an Frau von Berg April 1792 Botzenhart a. a. O. I S. 187.

Tagebucheintr. v. 4. Nov. 1792 Nachl. Vincke Nr. 2.
 Vincke an Luise 5./7. Nov. 1792 Nachl. Vincke Nr. 25.

Vincke von der Richtigkeit der Brandesschen Behauptung überzeugt, daß gewaltsame Umwälzungen nur selten ihre ursprünglichen idealen Ziele erreichten 45. Er schrieb daher resignierend an seine Schwester, daß man "sich nun einmal in die Zeiten schicken" müsse. Vor allem durften nach seiner und Brandes Ansicht die "Unterschiede der Stände nicht aufgegeben" werden; denn beide hielten die "moralische Gleichheit der Menschen" für eine "Chimäre" 46. Wie der Hannoveraner, so führte auch der Westfale die "Abneigung gegen die privilegierten Stände" auf den Hang der Deutschen "zur abstrakten Spekulation" zurück 47. Im Gegensatz zum Frankreich des "ancien régime" mußte nämlich in Deutschland "auch der Adel im Schweiße seines Angesichts sein Land erwerben". Aber beide stimmten doch auch darin überein, daß der "bisherige Unterschied der Stände ... eine andere, auch den gegenwärtigen Zeiten angemessene Form erhalten" müsse 48. Das sollte jedoch nicht durch eine Revolution erreicht werden. Vincke hielt nur einige "Modifikationen" für notwendig, für deren Verwirklichung er dann immerhin "ein recht eifriger Revolutionist" sein wollte.

Nach den Aufzeichnungen Vinckes sollten diese "Modifikationen" neben einer Milderung der Standesunterschiede "einige sehr dienliche und höchst nötige Einschränkungen der fürstlichen Macht" bewirken, aber nicht mehr, als daß die Despotie aufhöre und an ihre Stelle die Herrschaft des Gesetzes trete 49. Nachdem er erkannt hatte, daß "der richtigste Demokrat und der eigenmächtigste Despot ... nur eine Sprache" führten, sah er eine solche Herrschaft des Gesetzes durch eine Demokratie französischen Musters nicht mehr gesichert 50. Sie bedeutete für ihn nur "Kampf im Innern" und "öftere Herrschaft der Bosheit". Eine furchtbare Bestätigung dieser Annahme glaubte er 1794 in dem Sturz Robespierres zu sehen, der seinen Abscheu gegen die Französische Revolution noch verstärkte 51, während immerhin ein Teil der gebildeten Kreise Preußens der Meinung war, daß man jetzt der Sympathie wieder freien Lauf lassen könne 52. Wie Brandes hielt auch Vincke schon deshalb die Demokratie "für die unglücklichste aller Regierungsformen", "weil ein ganzes großes Volk unmöglich aus lauter vernünftigen Menschen bestehen" könne 53.

Die "Herrschaft des Gesetzes" sollte durch eine "repräsentative Versammlung" gesichert werden <sup>54</sup>. Welche Rechte und Aufgaben diese Ver-

<sup>45</sup> E. Brandes: Über einige bisherigen Folgen der Französischen Revolution in Rücksicht auf Deutschland (1792) S. 48.

<sup>&</sup>lt;sup>46</sup> Ebd. S. 119, S. 139.

<sup>&</sup>lt;sup>47</sup> Ebd. S. 129. <sup>48</sup> Ebd. S. 128.

<sup>49</sup> Vincke an Luise 5./7. Nov. 1792 Nachl. Vincke Nr. 25.

Tagebucheintr. v. 2. Nov. 1792 Nachl. Vincke Nr. 2.
 Tagebucheintr. v. 9. Aug. 1794 Nachl. Vincke Nr. 6.

<sup>&</sup>lt;sup>52</sup> F. K. Wittichen: Zur Geschichte der öffentlichen Meinung in Preußen vor 1806-Forsch, z. brandenb.-preuß. Gesch, 23 (1910) S. 38.

Forsch. z. brandenb.-preuß. Gesch. 23 (1910) S. 38.

Tagebucheintr. v. 10. Dez. 1793 Nachl. Vincke Nr. 4.

Tagebucheintr. v. 28. April 1793 Nachl. Vincke Nr. 3.

sammlung haben sollte, geht aus den Notizen Vinckes nicht hervor. Wie Möser, Rehberg und Brandes aber wollte er die politischen Rechte an ein nicht näher definiertes Eigentum gebunden wissen 55. Zwar hatte ihn im März 1793 Schütz in seinen "Briefen über London" 56 von der "Nichtigkeit so mancher hoch gepriesener Vorzüge der Engländer" überzeugt, und er hatte einen "gewissen Trost" darin gefunden, daß Großbritannien "selbst seine hoch gepriesene Freiheit mit schwerem Gelde und manchen großen Unannehmlichkeiten bezahlen" müsse 57. Aber ein Vierteljahr später fand er die englische Verfassung vorbildlich, "weil sie größere und öftere Aufopferung fürs Vaterland" möglich mache 58. Nun hatte Brandes 1792 gezeigt, daß das Fehlen eines begüterten dritten Standes, der "die Rolle eines britischen Unterhauses spielen könnte", eine Übertragung der englischen Verfassung auf deutsche Verhältnisse nicht ratsam erscheinen ließ 59. An eine Übernahme der englischen Verfassung hat auch Vincke nicht gedacht. Aus dem Bistum Osnabrück war ihm bekannt, wie trotz aller Einschränkungen durch die "immerwährende Kapitulation" von 1650 die Stände bei der Steuerbewilligung und der Gesetzesberatung und -verabschiedung mitwirkten 60. In Minden-Ravensberg waren die Rechte der Stände fast vollständig verkümmert. Vincke wollte daher, wie er aus Marburg an seinen Vater schrieb, "diese vergessenen Rechte der Stände aus den Archiven wieder ans Licht heben" und die landständische Verfassung neu beleben 61. Eine "repräsentative Versammlung" für die gesamte Monarchie scheint Vincke vor 1806 nicht in Betracht gezogen zu haben.

Wenn sich Vinckes politische Ansichten während seiner Studentenzeit eng mit den Reformideen von Brandes und Rehberg und auch mit den altständischen Anschauungen Mösers berührten, so ist es doch auch für diesen Lebensabschnitt fraglich, ob er tiefer in die Problematik der historischen Staatslehre eingedrungen ist. Es gibt keine Anzeichen dafür, daß er die großen Lehrer der Hannoveraner, Burke, De Lolme oder Montesquieu, gekannt hat. Der Grund hierfür lag in seinem "Hang zur Simplizität und Frugalität", den er selbst als so wohltätig empfand 62. Das etwas Hausbackene seines Wesens, das ihn vom Durchschnitts-Adeligen des "ancien régime" unterschied, ließ ihn für rein theoretische Probleme weitgehend unempfänglich sein. Das zeigt seine Verständnislosigkeit gegen-

Tagebucheintr. v. 30. Nov. 1793 Nachl. Vincke Nr. 4; Möser a. a. O. III Nr. 291 ff.; Rehberg: Untersuchungen I S. 73 ff.: Brandes: Politische Betrachtungen S. 10.

<sup>&</sup>lt;sup>56</sup> S. R. Elsasser: Über die politischen Bildungsreisen der Deutschen nach England v. 18. Jahrhundert bis 1815 (1917) S. 101 f.

v. 18. Jahrhundert bis 1815 (1917) S. 101 f.

Tagebucheintr. v. 4. März 1793 Nachl. Vincke Nr. 3.

Tagebucheintr. v. 3. Juni 1793 Nachl. Vincke Nr. 3.

 <sup>&</sup>lt;sup>59</sup> Brandes: Über einige bisherige Folgen der Französischen Revolution S. 129 f.
 <sup>60</sup> M. Bär: Abriß der Verwaltungsgeschichte des Regierungsbezirks Osnabrück (1901) S. 43 ff.

Undatierter Brief an den Vater Nachl. Vincke Nr. 25.
 Tagebucheintr. v. 7. Febr. 1794 Nachl. Vincke Nr. 4.

über der kantischen Philosophie <sup>63</sup>, die während seiner Marburger Zeit auch an der Philipps-Universität für die geistig lebendigen Studenten im Mittelpunkt ihres Studiums stand <sup>64</sup>. Selbst der Geist des literarischen Jahrhunderts hatte ihn kaum erfaßt. So hat er von Schiller wohl nur die "Geschichte des Dreißigjährigen Krieges" und die "Jungfrau von Orléans" gekannt <sup>65</sup>. Goethes "Wahlverwandtschaften" lehnte er aus moralischen Gründen ab <sup>66</sup>. Lediglich Jean Paul hat ihn angezogen <sup>67</sup>. Obwohl Vincke in Marburg, Erlangen und Göttingen ein außerordentlich fleißiger Student war, beschränkte er sein Studium doch im wesentlichen auf jene Gebiete, die für den zukünftigen Kameralisten wichtig waren. Und auch dort interessierten ihn mehr die Ergebnisse der Wissenschaft, soweit sie für das reale Leben bedeutsam waren, und ihre praktische Anwendung

als ihre theoretische Grundlegung.

Wie sehr Vincke auch in der Politik der reinen Theorie fern stand, zeigt seine flüchtige Berührung mit dem frühen Staatsdenken Wilhelm von Humboldts. Als er im Frühjahr 1793 in der "Thalia" dessen Ausführungen über die Frage las, "wie weit sich die Sorgfalt des Staates um das Wohl seiner Bürger erstrecken dürfe", da fand er in der Ablehnung des reglementierenden Wohlfahrtsstaates und der Forderung nach bürgerlicher Freiheit "viel Gutes", in den Folgerungen, die daraus gezogen wurden, dagegen "noch mehr Übertriebenes". Aber wenn er auch bedauerte, daß es ihm an Zeit fehle, "manche Sätze Humboldts zu widerlegen", stand er ihnen doch im Tiefsten ratlos gegenüber; sie waren ihm einfach "unangenehm, weil die Dunkelheit darin gesucht" werde 68. Diese Abneigung gegenüber allem abstrakten politischen Denken erhielt ihre besondere Note dadurch, daß die Ausformung der politischen Ansichten Vinckes, vor allem seine Auseinandersetzung mit englischen Staatsideen, sich fast ganz außerhalb der eigentlichen akademischen Sphäre vollzog. Die Smith'sche Nationalökonomie wurde weder in Marburg noch in Erlangen gelehrt. Und Vinckes letztes Semester, das er an der Hochburg der deutschen Anglomanie, an der Universität Göttingen, studierte, stand — abgesehen von Examensvorbereitungen - viel mehr im Zeichen Pütters und seiner Reichshistorie als in dem Schlözers und seines vom Vorbild Englands und der Lehre Montesquieus befruchteten Staatsdenkens 69.

Nun gehörte Vincke der politischen Welt von Möser, Brandes und Rehberg, die sich auf gemeingermanischer Grundlage aufbaute und am englischen Staatswesen modernisierte, unmittelbarer an, als es durch ein rein verstandesmäßiges Erfassen ihrer Ideologie möglich gewesen wäe. Den Geist selbstverantwortlicher politischer Tätigkeit, welcher hier herrschte,

69 Kochendörffer a. a. O. I S. 52.

<sup>63</sup> Bodelschwingh a. a. O. S. 43.

<sup>64</sup> H. Hermelink u. S. A. Kaehler a. a. O. S. 438.

<sup>65</sup> Tagebucheintr. v. 6. Sept. 1809 Nachl. Vincke Nr. 15.

<sup>66</sup> Bodelschwingh a. a. O. S. 461.

Ebd. S. 127, S. 234.
 Tagebucheintr. v. 6. Mai 1793 Nachl. Vincke Nr. 3.

hat er aus dem tiefsten Wesen seiner Persönlichkeit bejaht: aus dem Freiheitsbewußtsein des altadeligen Geschlechts und seinem persönlichen Unabhängigkeitsstreben, das sich gelegentlich bis zum Verlangen nach Flucht aus der gegebenen sozialen Welt, bis zum Wunsch, Kaufmann zu werden, steigerte 70. Hinzu kam ein immer wacher Wille zu einer "großen Tätigkeit", die unter dem Einfluß der humanitären Zeitströmung im Sinne der Aufklärung ganz auf eine Vermehrung "des Glücks der Mitmenschen" gerichtet sein sollte. Die Synthese von Tradition und Fortschritt, die in Hannover und Osnabrück verkündet wurde, entsprach sowohl seiner Anhänglichkeit an überlieferte politische Einrichtungen und Formen als auch seiner Überzeugung, daß die Regierung "mit der Aufklärung der Menschen Schritt halten" müsse 71. Seiner "Liebe zur Sparsamkeit, Einfachheit, Mäßigung und Ordnung" 72 kam vor allem der bürgerliche Gehalt der neuen Staatslehre entgegen, und ihr praktisch-realistischer Zug, ihrunmittelbares Anknüpfen an die Ergebnisse der historischen Entwicklung und an die konkreten Gegebenheiten waren ganz seinem auf die praktische Tätigkeit gerichteten Geist angepaßt. Dabei fühlte sich Vincke vor allem zu den einfacheren und wirklichkeitsnäheren Gedankengängen von Brandes und zu dem gesunden Menschenverstand der Möserschen Publizistik hingezogen, während er den von Rehberg geistreich formulierten Sätzen einerorganisch-historischen Staatslehre ferner stand.

## III.

Die weitgehende Übereinstimmung mit den hannoverschen Staatslehrern hinderte Vincke nicht daran, auch innerlich immer mehr in den Staat hineinzuwachsen, dem seine Lebensarbeit gelten sollte, so daß eram Ende seines Studiums im Sommer 1795 bekannte, er sei "zu stolz", "um in Europa einem Staate außer Preußen dienen zu können" 73. Damit fanden seine zunächst noch recht allgemein gehaltenen Reformabsichten ihren realen Ansatzpunkt. Dieser wurde allerdings nicht in der preußischen Verfassung und Verwaltung gefunden, wie es entsprechend der Kritik des Hallenser Schülers zu erwarten gewesen wäre. Während seines Studiums entzog sich Vincke allmählich der Oppositionswelle gegen den Absolutismus Friedrichs II. Sein wachsender Preußenstolz brachte ihn nicht nur zur-Bewunderung der Kriegstaten des großen Königs, sondern auch zur Anerkennung der friderizianischen Staatsorganisation. Lediglich die Kammern, die sich allzu sehr um den einzelnen Untertanen kümmerten, hielt er für ein "Übel", aber für das "einzige", "das die Preußen drückte" 74. Sonst aber kam er auf seinen Reisen nach Österreich und Spanien zu der-Überzeugung, daß sich sein Staat "vor allen anderen dem Ziel der Voll-

 <sup>&</sup>lt;sup>70</sup> Tagebucheintr. v. 7. Jan. 1793 Nachl. Vincke Nr. 3.
 <sup>71</sup> Tagebucheintr. v. 10. März 1793 Nachl. Vincke Nr. 3.

Tagebucheintr. v. 7. Jan. 1793 Nachl. Vincke Nr. 3.
 Tagebucheintr. v. 26. Aug. 1795 Nachl. Vincke Nr. 6.

<sup>&</sup>lt;sup>74</sup> Tagebucheintr. v. 30. März 1794 Nachl. Vincke Nr. 5.

kommenheit am meisten nähere" 75. Vinckes Zugehörigkeitsgefühl zum Hohenzollernstaat erhielt seinen besonderen Charakter durch seine - auch sonst weit verbreitete - Ansicht, daß Preußen der Hort der Aufklärung und Toleranz in Deutschland sei. Aus dieser Überzeugung ließ er im Januar 1798 auf der Kurmärkischen Kammer von der "herrlichen Kabinettsordre", welche den wegen seines Religionsediktes berüchtigten Wöllner maßregelte, sechs Abschriften anfertigen, und er schickte sie an seine Freunde, darunter an Schön 76, der mit einem begeisterten Bekenntnis zu Preußen antwortete und zu seiner "Regierung, die selbst die Gallier beschämen" müsse 77.

Vinckes Reformwille wurde aus einem Bereich gespeist, der den Hannoveraner Staatsdenkern weithin verschlossen war, aus der Einsicht in die außenpolitische Situation Preußens. Noch im November 1792 lehnte er allerdings bereits schwächer als auf dem Pädagogium — die friderizianische Außenpolitik wegen "ihrer Ruhmbegierde" ab 78. Aber er hatte doch auch bereits wenige Monate vorher auf Preußens territoriale Ansprüche in Polen hingewiesen 79, und sein Ärger vom Mai 1793 über den geringen Landgewinn seines Staates aus der zweiten Teilung Polens 80 steigerte sich zur Empörung vom November 1793 über die "falsche Politik der verfluchten alten russischen Hexe" (Katharina II.) 81. An die Stelle der Forderung nach einer ideologisch begründeten Freundschaft zu Frankreich, wie er sie zur Zeit seiner Revolutionsbegeisterung erhoben hatte, trat nach und nach die Befürwortung einer Neutralitätspolitik gegenüber dem Revolutionsstaat, die in reinem preußischen Staatsegoismus gegründet war 82. Dieser Staatsegoismus ging so weit, daß Vincke das gesamtdeutsche Schicksal vergaß und Kaiser und Reich in seinem politischen Bewußtsein ganz zurücktraten 83. Allerdings ließ sein immer waches Empfinden für die äußeren Belange Preußens ihn schon bald nach 1795 gegenüber der Politik von Basel skeptisch werden, und das Gefühl für die Bedrohung durch Frankreich wuchs 1803 zur Sorge, daß Preußen "bald um seine Selbsterhaltung kämpfen" müsse 84. Als dann 1805 der Vertrag von Schönbrunn geschlossen wurde, konnte er den Glauben Steins an eine "ehrenvolle und unabhängige norddeutsche Neutralität" nicht teilen 85, sondern er sah nur "den unvermeidlichen Untergang des Staates" 86.

86 An Luise 29. Jan. 1806 Nachl. Vincke Nr. 25.

<sup>75</sup> Bodelschwingh a. a. O. S. 212.

<sup>Tagebucheintr. v. 23. Jan. 1798 Nachl. Vincke Nr. 6.
Schön an Vincke 30. Jan. 1798 Nachl. Vincke Nr. 57.
Tagebucheintr. v. 1. Nov. 1792 Nachl. Vincke Nr. 2.</sup> 

<sup>79</sup> Bodelschwingh a. a. O. S. 47.

Tagebucheintr. v. 5. Mai 1793 Nachl. Vincke Nr. 3.
 Tagebucheintr. v. 14. Nov. 1793 Nachl. Vincke Nr. 4.

<sup>82</sup> Vincke an den Vater 28. März 1794 Nachl. Vincke Nr. 89.

<sup>83</sup> Bodelschwingh a. a. O. S. 73.

<sup>84</sup> Ebd. S. 123. 85 Stein an Vincke 30. Jan. 1806 Kochendörffer: Briefwechsel S. 38 f.

Wenn Preußen eine erfolgreiche Außenpolitik betreiben wollte, dann mußte nach Vincke der "Soldatenstand die Grundlage des ... Staates" sein 87. Nun hatte aber gerade die Armee während des ersten Koalitionskrieges dem kritisch gestimmten Bewohner der gefährdeten westlichen Gebiete bedenkliche Mängel gezeigt. Vincke führte sie 1794 auf das damalige Wehrsystem mit seinen Eximierungen, seiner Ausländerwerbung und seiner schlechten Versorgung der Soldaten und ihrer Angehörigen zurück. Die häufigen Dienstentziehungen durch ein Entweichen über die Grenzen, welche gerade in Westfalen an der Tagesordnung waren, raubten nach seiner Ansicht dem Staate nicht nur Soldaten, sondern verhinderten auch das notwendige Wachstum der Bevölkerungszahl. Eine Abhilfe sah er nur darin, daß man der "Liebe zum Soldatenstand" aufhelfe und "den Stand der Verteidiger des Vaterlandes ehrwürdiger ... und den ehrwürdigen Stand einträglicher mache". Während Stein noch im gleichen Jahre 1794 eine allgemeine Volksbewaffnung ablehnte 88 und zur Verstärkung der Armee im Kampf gegen die Franzosen eine kleine Miliztruppe von 2000 Mann und die Anwerbung von Kriegsfreiwilligen für ausreichend hielt, während Scharnhorst noch ein Jahr später in Hannover das preußische Kantonsystem einführen wollte 89, vertrat Vincke den Grundsatz, daß "jeder unstreitig zur Verteidigung des Vaterlandes verpflichtet sei". Wer aber nicht eine bestimmte Zeit in der Armee diene, solle durch eine Wehrsteuer den Sold und die Pensionen der Soldaten derartig erhöhen, daß "jeder Zwang in der Heeresergänzung aufhören" könne.

Nun war im Zeichen der Abwehr gegen die französischen Revolutionsheere der Gedanke der Volksbewaffnung in den Jahren nach 1792 im westlichen Deutschland, vor allem, so weit es unter österreichischem Einfluß stand oder Osterreich zuneigte, überhaupt lebendig 90. Aber die Pläne Sumeraus, Wurmsers, des Prinzen Josias von Sachsen-Koburg und auch des jungen Metternich waren in erster Linie "Notstandsmaßnahmen zur Landesverteidigung" 91. Demgegenüber plädierte Vincke für ein neues dauerhaftes Wehrsystem. Und von den Plänen der Österreicher trennte ihn vor allem, daß er die von ihm propagierte allgemeine Wehrpflicht durch eine verbesserte Agrarverfassung unterbauen wollte.

Die Pläne Vinckes beruhten auf dem Gedanken Mösers, daß in erster Linie der Eigentümer zur Verteidigung des Staates verpflichtet sei 92. Er schlug daher vor, den Heuerlingen ihre Stellen zum Eigentum zu geben; der Staat sollte weiterhin die Zerteilung großer Güter und die Vererbpachtung kleiner Höfe begünstigen und gleichzeitig die Neubauern unter-

 <sup>&</sup>lt;sup>87</sup> Tagebucheintragung v. 2. Jan. 1794 Nachl. Vincke Nr. 4. Das Folgende ebd.
 <sup>88</sup> Pro Memoria die Lasten einer außerordentlichen Beihilfe zur Verteidigung der westfälischen Provinzen betreffend. 10. Aug. 1794. Botzenhart: Stein I S. 235 ff.

89 M. Lehmann: Scharnhorst I S. 209.

<sup>90</sup> R. Lorenz: Volksbewaffnung und Staatsidee in Österreich 1792-97 (1926).

<sup>91</sup> Ebd. S. 156.

<sup>92</sup> Möser a. a. O. III S. 263.

<sup>12</sup> Westfälische Zeitschrift

stützen. Dabei spielte in der Argumentation Vinckes die moralische Verpflichtung, die Möser dem Eigentum zuschrieb, sein Charakter einer "mit dem Dienst der gemeinen Verteidigung behafteten Pfründe" 93, nur eine geringe Rolle. Ganz im Vordergrund stand vielmehr der Zweck, Dienstentziehungen und den Verlust wertvoller Menschen zu verhindern.

## IV.

Wenn Vincke für das Eigentumsrecht der Heuerlinge eintrat, so ist es doch fraglich, ob er damals bereits an eine weitgehende Bauernbefreiung gedacht hat. Während er als Student 1793 alle Dienste und Fronen ablehnte 94, hat er 1805 in seinem Bericht über den Zustand der Bistümer-Münster und Paderborn der westfälischen "Eigenbehörigkeit" segensreiche-Wirkungen nicht abgesprochen 95. Wahrscheinlich bewegten sich seine Absichten 1794 in den Grenzen der durchaus vorsichtigen Reformbestrebungen Mösers, Schlözers und Büschs 96, der Umwandlung der Eigenbehörigkeit in eine Form der Erbpacht, die dem Meierrecht angeglichen war und dem Grundherrn auch weiterhin das Recht und die Pflicht einer gewissen Bevormundung und Unterstützung seiner Bauern zuerkannte 97.

In seiner ganzen Schärfe kam ihm das Problem der gutsherrlichbäuerlichen Abhängigkeitsverhältnisse erst zum Bewußtsein, während erseit 1795 als Referendar in der Justizdeputation der Kurmärkischen Kammer arbeitete. Wie verheerend sich diese Abhängigkeit auswirken konnte. sah er, als er im Mai 1796 bei einem Besuch in Rostock die "furchtbare-Leibeigenschaft in Schwedisch-Pommern" kennenlernte 98. Dort begegnete er dem jungen Ernst Moritz Arndt, und wie dieser sich 1816 in einem Brief an den westfälischen Oberpräsidenten erinnerte, zeigte sich Vinckedamals "durchaus als ein Freund der Kleinen", der jetzt entschieden für eine Aufhebung der Erbuntertänigkeit eintrat 89. Er stellte diese Forderung mit um so größerem Nachdruck, als er wenige Tage vorher von dem Landrat von Itzenplitz auf Groß-Behnitz, der bereits vor 1806 seine Bauern aus der Erbuntertänigkeit entließ 100, "glücklich und trefflich über die mit der Aufhebung der Herrendienste und der Zehnten verbundenen Separationen unterrichtet" worden war 101.

<sup>93</sup> Ebd. S. 264.

<sup>&</sup>lt;sup>94</sup> Tagebucheintr. v. 22. April 1793 Nachl. Vincke Nr. 3.
<sup>95</sup> Bodelschwingh a. a. O. S. 256 ff.
<sup>96</sup> Möser a.a.O. III S. 225 ff.; Schlözer: Staatsanzeigen XIV (1791) S. 434 ff.;

J. G. Büsch: Sämtliche Schriften X S. 376, XI S. 232.

97 Zum Meierrecht: W. Wittichen: Die Grundherrschaft in Nordwestdeutschland.

<sup>(1896)</sup> S. 21 f.

98 Vincke an Luise 23. Mai 1795 Nachl. Vincke Nr. 25.

99 Arndt an Vincke 4. Febr. 1816. Abdruck bei W. Steffens: E. M. Arndt u. Vincke in ihren Anschauungen über den Bauernstand in den Strömungen ihrer Zeit. Westf. Zeitschrift 91 (1935) S. 263 f. Vergl. auch ebd. S. 196. Vincke erwähnt das Zusammentreffen nicht.

100 F. Martiny: Die Adelsfrage in Preußen vor 1806 (1938) S. 60.

101 Tagebucheintr. v. 10. Mai 1796. Nachl. Vincke Nr. 6.

Nun ging der Landrat von Itzenplitz nicht nur in der Bauernbefreiung den meisten seiner Standesgenossen voran, er suchte daneben die landwirtschaftlichen Betriebs-, Anbau- und Arbeitsmethoden nach englischem Vorbild zu modernisieren und stand - wie auch seine landwirtschaftlich hochgebildete Gemahlin - in einem regen Gedanken- und Erfahrungsaustausch mit dem Pionier des englischen agrarischen Fortschritts in Norddeutschland, Albrecht Thaer, und mit dem Präsidenten des "Board of agriculture", Sir J. Sinclair. Vincke zeigte ein außerordentliches Interesse an allen technischen Neuerungen, die Itzenplitz einführte, ließ sich von ihm englische Pflüge besorgen, um sie in seiner Heimat Minden zu erproben 102, und arbeitete alle Literatur über englische Landwirtschaft, Industrie und britisches Steuerwesen durch, der er nur habhaft werden konnte 103.

Über Itzenplitz wurde Vincke auch mit Thaer bekannt, dem er seine Beobachtungen über die schlesische Schafzucht mitteilte, welche er im Sommer 1797 gesammelt hatte 104. Nach einem Besuch in Celle, wo Thaer einen landwirtschaftlichen Kongreß veranstaltete, wurde Vincke dann bald ein aufmerksamer und begeisterter Leser der "Einleitung zur Kenntnis der englischen Landwirtschaft" 105. Vor allem zogen ihn die technischen Probleme des Thaerschen Buches an, aber auch den extrem kapitalistischen Gedankengängen des Verfassers stimmte er in höherem Maße zu, als es sein soziales Verständnis für die Nöte seiner "guten Bauern" und die Anlehnung an die historische Staatslehre vermuten ließen; denn sowohl Möser als auch Rehberg lehnten eine radikale Auflösung aller bisherigen Bindungen innerhalb der Landwirtschaft ab 106.

Vinckes Bejahung der Thaerschen Grundsätze lag innerhalb seiner allgemeinen wirtschaftspolitischen Ansichten, zu denen er sich als Referendar und Assesor bekannte. Schon als Student lehnte er eine allzu starke Reglementierung der Wirtschaft durch den Staat ab 107. 1795 wurde ihm am Beispiel der verelendeten Weberkolonie Zinna, die nach dem Siebenjährigen Kriege gegründet worden war und fortwährender Hilfe durch den Staat bedurfte, der Widersinn einer zu gewaltsamen merkantilistischen Wirtschaftspolitik recht deutlich 108. So ist es nur zu verständlich, daß er sich im Sommer 1796 an der Lehre des "göttlichen Smith" begeisterte und den "Wealth of Nations" in die Hände recht vieler Kameralisten wünschte 109. Und als er im Sommer des nächsten Jahres durch Schlesien reiste, da wußte er für die Hebung und Förderung der dortigen Leinwandindustrie kein

<sup>102</sup> Frau v. Itzenplitz an Vincke 7. Okt. 1799 Nachl. Vincke Nr. 58.

rau v. Itzenplitz an vincke 7. Okt. 1/99 Nachl. Vincke Nr. 58.

103 Tagebucheintr. v. 2. Febr. 1799 Nachl. Vincke Nr. 6.

104 Bodelschwingh a. a. O. S. 102 f.

105 Vincke an Thaer Frühj. 1800 W. Simons: Albrecht Thaer (1929) S. 57.

106 Möser a. a. O. III S. 264; A. W. Rehberg: Untersuchungen I S. 254 ff.

107 Tagebucheintr. v. 14. Dez. 1793 Nachl. Vincke Nr. 4.

108 Bodelschwingh a. a. O. S. 90 f.

<sup>109</sup> Ebd. S. 96; Kochendörffer: Vincke I S. 60.

besseres Mittel als die "Gestattung einer durchaus freien und unbeschränkten Konkurrenz" 110.

Die Berührung mit den Ausstrahlungen der englischen Wirtschaftspraxis und Wirtschaftstheorie auf Deutschland ließ in Vincke einen 1793 flüchtig skizzierten Plan wieder aufleben, nach dem er England bereisen wollte, um dort Kenntnisse und Erfahrungen zu sammeln, die "zur Verbesserung aller preußischen Gewerbezweige" dienen sollten 111. In der gleichen Richtung wirkten die begeisterten Schilderungen, die ihm Schön in den Jahren 1798 und 1799 von der britischen Insel aus über die Staatsgesinnung der Engländer zukommen ließ 112. So traf Vincke seit dem November 1799 eifrige und umfangreiche Vorbereitungen, um den Wunsch seiner Studentenzeit zu verwirklichen.

Dabei ist es zweifelhaft, ob es ohne die Unterstützung und Hilfe durch den Freiherrn vom Stein, den Vincke ja seit 1792 kannte, so bald zu einer Englandreise gekommen wäre. Der junge Student muß damals auf den siebzehn Jahre älteren Stein einen nachhaltigen Eindruck gemacht haben. so daß dieser sich 1794 gegenüber dem Vater und dem Bruder Ernst ausdrücklich zur Förderung Ludwigs bereit erklärte 113. Als Vincke nun 1798 zum Landrat der Ämter Hausberge, Petershagen und Schlüsselburg gewählt wurde, kam er in eine enge dienstliche und persönliche Berührung mit dem seit 1796 in Minden wohnhaften Oberpräsidenten.

Wenn auch die Beziehungen Vinckes zu Stein in den Jahren zwischen 1798 und 1800 unter den Zerwürfnissen über den Chausseebau und über Vinckes Mitarbeit im Kollegium der Mindener Kammer litten, war ihr Verhältnis zueinander doch ein viel tieferes, als es Bodelschwingh und Kochendörffer wahr haben wollen 114. Stärker und bedeutungsvoller als alle dienstlichen Kontroversen war die Gemeinsamkeit ihres politischen und sozialen Reformstrebens. Gerade in jenen Jahren bemühte sich Stein, die Domänenbauern in den westfälischen Territorien Preußens zu befreien 115 und die vielfach harten Bedingungen der Minden-Ravensbergischen Eigentumsordnung von 1741 durch eine Festlegung der unbestimmten Gefälle zu mildern 116, ohne daß er seine weiterreichenden Pläne aufgegeben hatte, die eine fast vollständige Bauernbefreiung bezweckten 117.

Tagebucheintr. v. 12. Juni 1793 Nachl. Vincke Nr. 3.
Nachl. Vincke Nr. 57. Zwölf Briefe Schöns an Vincke 1797—1800.
Bodelschwingh a. a. O. S. 119.

<sup>&</sup>lt;sup>110</sup> Darstellung der schlesischen Leinwandfabrikation. Nachl. Vincke Nr. 117.

<sup>114</sup> Ebd. S. 179 ff.; Kochendörffer: Vincke I S. 91 ff.

Bericht Steins an das Generaldepartement, 15. Aug. 1798 u. Stein an Heinitz 13. Sept. 1798. Botzenhart: Stein I S. 277 ff. Für das Folgende G. Ritter: Stein I S. 91 ff.

<sup>116</sup> Denkschrift über die Fixation der unbestimmten Eigentumsgefälle der gutsherrlichen Eigenbehörigen, 1. Juni 1797. Botzenhart: Stein I S. 269 u. Bericht Steins über die Fixation der unbestimmten Eigentumsgefälle, ebd. I S. 303.

Bericht Steins 31. Mai 1798 Botzenhart: Stein I S. 289 u. Generalbericht Steins über den Zustand der Provinz, 10. März 1800 ebd. S. 305 ff.

Das entsprach durchaus den Reformabsichten Vinckes, wie sie sich seit 1794 entwickelt hatten. Stärker als alle zeitweiligen Gegensätze waren auch die Gemeinsamkeit der politischen Weltansicht, die Gegnerschaft gegen die Französische Revolution und das Bemühen um die Weiterentwicklung noch lebendiger Reste des Mitregierens und der Selbstverwaltung - auch wenn diese Bestrebungen bei Vincke damals noch durch seine Überzeugung von der "Vortrefflichkeit" der preußischen Staatseinrichtung in gewissem Umfang überlagert waren. Und schließlich verband beide die Hochschätzung Englands als eines nachahmungswürdigen Vorbildes in wirtschaftlicher, sozialer und, in geringem Grade, auch in politischer Hinsicht. Allerdings zeigten alle diese gemeinsamen Züge bei den beiden wiederum eine eigenwüchsige Struktur und eigentümliche Ausprägung. Während das politische Grundwesen des Reichsritters aus dem Lahntal damals noch starke Zeichen des Altständischen und des Reichspatriotismus trug, waren die politischen Ansichten des westfälischen Edelmannes in erster Linie von der reinen Praxis geprägt.

Stein, der selbst vom November 1786 bis zum August 1787 in England weilte 118, hat vermutlich Vincke in dem Vorhaben seiner Englandreise bestärkt. Obwohl der Konflikt über den Chausseebau gerade in voller Schärfe entbrannt war 119, trug Stein im Januar 1800 um Urlaub für den so "tätigen und wißbegierigen jungen Mann" an 120. Nachdem der König das Gesuch genehmigt hatte, reiste Vincke im April nach Hamburg 121. Dort versuchte er, sich über die Verfassung der Stadt und über das weithin als vorbildlich anerkannte Armenwesen zu orientieren 122. Dabei suchte er auch den berühmten Nationalökonomen Büsch auf. Allerdings kann man sich des Eindrucks nicht erwehren, daß dieser Besuch mehr der Kuriosität halber als aus wirklichem wissenschaftlichem Interesse erfolgte; denn lediglich, "um ihn selbst noch einiges fragen zu können", "studierte" Vincke am Morgen ihres Zusammentreffens "manches aus Büsch' Schriften" 123. Am 16. April 1800 trat Vincke dann von Cuxhaven aus die Überfahrt nach England an.

### V.

Vincke weilte zweimal in England: zunächst vom 22. April bis Ende September 1800 124, dann, nachdem ihn der französische Generalgouverneur Canuel aus seinem Amt als Präsident der Collèges administratifs in Hamm und Münster entlassen hatte, vom 30. Mai bis zum 12. August 1807 125.

<sup>118</sup> G. Ritter: Stein I S. 144 ff.

<sup>&</sup>lt;sup>119</sup> Vincke an Stein 11. Jan. 1800 Kochendörffer: Briefwechsel S. 6 f.

Stein an Heinitz 12. Jan. 1800 Botzenhart: Stein I S. 294.
 Bodelschwingh a. a. O. S. 130 ff.

<sup>122</sup> Tagebucheintr. v. 7. April 1800 Nachl. Vincke Nr. 8.

<sup>123</sup> Ebd.

<sup>124</sup> Bodelschwingh a. a. O. S. 130 ff.; Kochendörffer: Vincke I S. 98 ff. <sup>125</sup> Bodelschwingh a. a. O. 317 ff.; Kochendörffer a. a. O. II S. 213 ff.

Wie Stein ihm die dienstliche Genehmigung für den ersten Aufenthalt auf der britischen Insel erwirkt hatte, so regte er, der nach seiner Entlassung vom 3. Januar 1807 ursprünglich selbst nach England gehen wollte 126, vermutlich auch die zweite Englandfahrt an, als ihn Vincke Ende April 1807 in Nassau besuchte. Die erste Reise führte Vincke nach einem vierwöchentlichen Aufenthalt in London über Oxford, Stratford, York, Durham, Newcastle, Dunbar, Edinburgh, Stirling, Perth, durch das schottische Hochland und auf dem Rückwege über Lancaster, Liverpool und Manchester wieder zur Hauptstadt. Während seines zweiten Englandbesuches hielt ihn seine selbst gewählte Aufgabe, die Engländer bei einer Landung an der Wesermündung zu beraten, zu seinem Ärger in London und in der näheren Umgebung der britischen Metropole fest 127. Von den beiden Reisen sind nur spärliche, knappe und zum großen Teil stichwortartige Tagebuchaufzeichnungen und nur ganz wenige, aber doch recht aufschlußreiche Briefe überliefert. Die politische Bedeutung und das Ergebnis beider Exkursionen muß in der Hauptsache aus den zahlreichen Darstellungen und Gutachten Vinckes aus den Jahren 1808 bis 1810 erschlossen werden.

Den Aufträgen von Heinitz und Stein und den Wünschen von Itzenplitz und Thaer entsprechend sollte sich das Hauptaugenmerk Vinckes während seiner ersten Reise auf die englische Landwirtschaft, daneben auf die Industrie sowie auf die Arbeits- und Zuchthäuser und die Irrenanstalten richten 128. Aber ihm war die "allgemeine Ansicht des Landes und der Menschen, die so äußerst abweichende Organisation des Gouvernements, . . . der Konstitution..., der Finanzverwaltung pp." "weit interessanter" 129. Dabei trug Vinckes unmittelbare Berührung mit dem politischen Geist und dem Staat der Engländer im Positiven und Negativen ganz die Züge seiner wesentlich auf die Praxis gerichteten Persönlichkeit. Wenn auch England seit seiner frühen Jugend in seinem politischen Denken die Stellung eines vorbildlich organisierten Staatswesens eingenommen hatte, galt während seines ersten Aufenthaltes in London sein Interesse doch viel mehr dem Theater, den Museen und Ausstellungen als den viel gepriesenen und viel kritisierten Institutionen des englischen Staates: dem Parlament und den hohen Gerichtshöfen. Um so mehr zogen ihn dann während seiner Reise durch die Grafschaften diejenigen Gebiete der englischen Verwaltung an, die seiner landrätlichen Sphäre entsprachen. Vor allem fiel ihm, der noch wenige Monate vorher so viel Arger mit dem Chausseebau gehabt hatte. die Art der Engländer auf, den Bau und die Unterhaltung von Straßen, Kanälen und Brücken der Initiative von Genossenschaften zu überlassen 130.

<sup>126</sup> G. Ritter: Stein I S. 272.
127 Vincke an Itzenplitz 25. Juni 1807 Nachl. Vincke Nr. 93.
128 Kochendörffer: Vincke I S. 97.
129 Vincke an Stein 8. August 1800 Kochendörffer: Briefwechsel S. 12. Gutachten Über den Bau einer Straße von der bückeburgischen Grenze bis Bielefeld. 3. Jan. 1802 Nachl. Vincke Nr. 132 u. über den Bau von Kunst-straßen durch Privatvereinigungen. Bodelschwingh a.a.O. S. 597; Nachl. Vincke Nr. 105.

Das Parlament genehmigte lediglich die Anlage, ohne selbst oder durch die Regierung eine weitere Kontrolle auszuüben. Von hier aus richtete sich dann seine Aufmerksamkeit auf die "ganze Art", "wie die Menschen so ganz durch und aus sich regiert wurden, ohne daß der Staat sich zum mindesten darum zu kümmern und etwas auszugeben" brauchte 181.

Es war für Vincke von großer Bedeutung, daß er in London den Finanzschriftsteller François d'Ivernois kennen lernte 132. Zunächst mag das Interesse Vinckes an Fragen der Staatsfinanzierung die Bekanntschaft enger gestaltet haben. Doch d'Ivernois ließ gerade in jenem Jahre seine gegen Napoleon gerichtete Broschüre erscheinen, in der er die erste genauere Beschreibung der englischen Selbstverwaltung gab 133. Und als er Vincke während des größten Teiles seiner Reise durch die englischen Grafschaften begleitete, hatte der preußische Landrat gerade in der Erkenntnis der englischen Verwaltung, wie er an Stein schrieb, an d'Ivernois "eine große Hülfe".

Wenn Vincke an der englischen Verwaltung, ohne sich näher zu erklären, auch "viel Vorzügliches" fand, stand er ihr doch nicht kritiklos gegenüber. Die "Kirchen-, Schul- und Armeneinrichtungen" gefielen ihm ebensowenig wie die "Zivil- und Kriminaljustiz". Er wollte sich "hundert mal lieber dem Urteil eines preußischen Kriminalkollegiums unterwerfen als dem der englischen Jury". Auch die "Zoll- und Accisegesetzgebung" fand er viel "drückender" als in Preußen. Um so mehr lobte er die Stellung des englischen Adels, die ihm ja seit seiner frühen Jugend vorbildlich erschienen war, und er wollte "fast weinen", wenn er "die reichen englischen Lords betrachtete, deren Aufwand und Einkünfte so manchen nicht bloß kleinen, sondern selbst mittleren Fürsten" übertrafen, und wenn er deren Macht mit der "gesetzlichen Despotie des winzigen, erbärmlichen oberschlesischen Edelmannes" verglich 133.

Zwar empfand Vincke gelegentlich, "daß man in Preußen weit zurück" sei, zwar kam vieles an der englischen Verwaltung den politischen Idealen seiner Studentenzeit entgegen, dennoch erreichte gerade in der Zeit zwischen 1800 und 1806 seine Überzeugung von der "Vortrefflichkeit" der preußischen Staatsorganisation ihren Höhepunkt 134. Selbst sein Zorn über die klägliche Politik von 1805/06 richtete sich nicht so sehr gegen das System verantwortungsloser Kabinettsräte als nächster Berater des Königs als vielmehr gegen die Männer, die er für die Urheber des Unglücks hielt, gegen den König, Hardenberg, Haugwitz und Lombard 135. Was Vincke in den nächsten Jahren vor der großen Katastrophe an Neuerungen eingeführt wissen wollte, streifte nur den Bereich des eigentlich Politischen und war in

<sup>&</sup>lt;sup>131</sup> Vincke an Stein 8. Aug. 1800 Kochendörffer: Briefwechsel S. 14. <sup>132</sup> Ebd. S. 14.

<sup>133</sup> F. d'Ivernois: Des causes qui ont amené l'usurpation de Bonaparte et qui préparent sa chute (1800).

133a Vincke an Stein 8. Aug. 1800. Kochendörffer: Briefwechsel S. 14.

134 Bodelschwingh a. a. O. S. 212.

<sup>135</sup> Vincke an Itzenplitz 9. März 1806 Nachl. Vincke Nr. 93.

erster Linie wirtschaftlicher Natur, wie die Aktivierung der Privatinitiative für die Finanzierung, den Bau und die Unterhaltung öffentlicher Verkehrsanlagen und die Errichtung eines "Prussian board of agriculture" <sup>136</sup>. Selbst die einstmals angestrebte Wiederbelebung der landständischen Verfassung war ihm problematisch geworden. Dazu hatten nicht zuletzt Erfahrungen beigetragen, die er als Kammerpräsident mit der "Einrichtung der durchaus egoistischen Landstände" gerade in jenem Ostfriesland gemacht hatte <sup>137</sup>, dessen Verfassung sowohl er als auch Stein 1808 als besonders zweckmäßig anerkannten <sup>138</sup>. Die erste Englandreise, auf der Vincke — wie er an Stein schrieb — gerade bei der "inneren Organisation des Gouvernements" "über manches nicht aufs reine" gekommen war <sup>139</sup>, bedeutete in politischer Hinsicht doch wohl nur eine Grundlegung der Erkenntnisse und Einsichten, die er dann 1807 vervollständigte.

Die zweite Englandfahrt ging unter ganz anderen politischen Voraussetzungen von statten. Preußen war nicht nur äußerlich geschlagen, in der militärischen Niederlage war auch ein erschreckender Mangel an innerer Festigkeit und Widerstandskraft offenbar geworden. Vinckes Illusion von der Vollkommenheit des preußischen Staates hatte der Zusammenbruch grausam zerstört. Und wie er sich einst in seiner Studentenzeit der Zeitdeutung von Rehberg, Brandes und vermutlich auch Stein angeschlossen hatte, so stimmte er auch jetzt in der Kritik an der Organisation Preußens weitgehend mit ihnen überein. In alter Ablehnung des preußischen Absolutismus geißelte Rehberg 1807 an der Berliner Regierung "das statistische Getreibe 139, die Vielregiererei und den "Drang nach Gleichförmigkeit" 140. Brandes kritisierte ein Jahr später den Maschinencharakter des Staates 141. Der Freiherr vom Stein brandmarkte kurze Zeit, nachdem ihn Vincke vor seiner zweiten Englandreise besucht hatte, in seiner Nassauer Denkschrift den "Mietlingsgeist", das "Leben in Formen" und den "Dienstmechanismus" der "aus besoldeten Beamten bestehenden Landeskollegien" 142. Vincke sah während und nach seiner Englandreise den Hauptgrund für die preußische Katastrophe in dem Übel "der Unterordnung einer ganzen Hierarchie von zwei, auch drei und mehr sub- und koordinierten Kollegien" 143, in der "zur Regel gestellten Ausschließung nicht beamteter Individuen von aller Anteilnahme und der allgemeinen Übertragung der Geschäfte an besoldete Staatsdiener", in dem "zu viel den Geist tötenden, das

137 Ebd.

139 Rehberg: Über die Staatsverwaltung deutscher Länder (1807) S. 23 ff.

140 Ebd. S. 32 ff.

<sup>136</sup> Vincke an Itzenplitz 10. April 1804 Nachl. Vincke Nr. 93.

<sup>&</sup>lt;sup>138</sup> Kochendörffer: Vincke II S. 56; Stein an Altenstein 23. März 1806. Botzenhart: Stein II S. 391 f.

Brandes: Betrachtungen über den Zeitgeist in Deutschland in den letzten Dezenien des vorigen Jahrhunderts (1808) S. 61 ff.
 Botzenhart: Stein II S. 218.

<sup>&</sup>lt;sup>143</sup> Über die kollegialische Form der Finanz- und Polizeiverwaltung 20. April 1808 Nachl. Vincke Nr. 137. E. v. Meier a.a.O. S. 210.

Handeln hemmenden Formenkram" und in dem Mangel der Beamten an Selbständigkeit und Verantwortlichkeit 144. Und es zeigt, wie sehr Vincke in die gute Tradition altpreußischen Beamtentums hineingewachsen war, wenn er vor allem die zu große Rücksichtnahme bei der Behandlung der Staatsdiener geißelte und die Vernachlässigung des Grundsatzes: "salus publica suprema lex" 145.

Je mehr Vincke sich der Schwächen des preußischen Staates und insbesondere derer seiner weithin erstarrten Verwaltung bewußt wurde, um so mehr bewunderte er den politischen Geist und den Staat der Engländer. Der "echte, kräftige Patriotismus" schien ihm "in der Periode allgemeiner Erschlaffung" nur "allein nach der englischen Insel gebannt" zu sein 146. Hier sah er, wie eine Regierung, die vom Willen des englischen Volkes getragen wurde, "selbst unter der Leitung eines abgelebten Regenten sich aufrecht" erhielt 147. Dabei trieben ihn die Sorge um seinen Staat und das Bewußtsein, daß mit Preußen "die letzte Stütze der Kultur, Sittlichkeit, Freiheit und des Protestantismus" dahinsinken würde 148, zu einem intensiven Studium der englischen Staatseinrichtungen. So folgte er jetzt interessiert den Unterhausdebatten, und er besuchte die Verhandlungen der hohen Gerichtshöfe, die Assises der reisenden Richter und die Ouarter Sessions der Friedensrichter 149.

Auch jetzt war Vinckes Interesse, wie es ja auch schon seine Kritik am preußischen Staat andeutete, in erster Linie von den rein praktischen Gesichtspunkten des ehemaligen Kammerpräsidenten bestimmt. Entsprechend der Anschauung vom Beamtentum und der Armee als den beiden Säulen, die den preußischen Staat trugen, und angeregt durch eigene Erfahrungen im Geschäftsgang der Behörden und bei den Kantonrevisionen, galt seine Aufmerksamkeit vor allem der englischen Verwaltung und daneben der englischen Heeresverfassung. Zwar bewunderte er die englische Verfassung, das "große Meisterstück der Sonderung und Mischung der Gewalten und der Einigung aller zum gemeinen Besten" 150, aber er hatte sie ja schon als Student für nicht übertragbar gehalten. Und wenn er auch nicht so weit ging wie Schmalz, der zwei Jahre vorher in seiner von Vincke eifrig studierten "Staatsverfassung Großbritanniens" feststellte, daß die englische Verfassung für den Kontinent nicht passe, weil dort "in der erblich unbeschränkten Monarchie ... die Freiheit am sichersten verwahrt"

145 Bemerkung über einige Mängel der Staatsverwaltung. 3. April 1808. Nachl.

<sup>144</sup> Über die Organisation der Unterbehörden zunächst für die Polizeiverwaltung. 20. April 1808. Nachl. Vincke Nr. 137. Meier a. a. O. S. 332 ff.

Vincke Nr. 137; Bodelschwingh a. a. O. S. 408.

146 L. v. Vincke: Darstellung der inneren Verwaltung Großbritanniens (1815) S. 136.

<sup>147</sup> Über die Organisation der ständischen Repräsentation. 20. Sept. 1808 G. H. Pertz: Denkschriften des Ministers Freih. v. Stein über deutsche Verfassungsfragen (1848) S. 4.

<sup>&</sup>lt;sup>148</sup> Vincke an Itzenplitz 19. Sept. 1807. Nachl. Vincke Nr. 93.

<sup>148</sup> Nachl. Vincke Nr. 13. 150 L. v. Vincke a. a. O. S. 6.

sei <sup>151</sup>, so fand doch auch Vincke, daß diese Verfassung "zu sehr an der Insel und an den Menschen hafte" <sup>152</sup>. Dazu war er im Staatsdienst zu jener Überzeugung gekommen, die Niebuhr mit den Worten ausdrückte, "daß die Freiheit ungleich mehr auf der Verwaltung als auf der Verfassung beruhe" <sup>153</sup>. Gerade die Verwaltung sah Vincke in England zu einer eigentümlichen Vollkommenheit entwickelt, und er nahm von ihr an, daß sich "manches auf andere Länder übertragen" ließe, "für welche die englische Konstitution nicht passen würde" <sup>154</sup>. Die Verfassung trat damit bei seiner Auseinandersetzung mit der englischen Staatswirklichkeit ganz in den Hintergrund.

Im 18. Jahrhundert hatte das Herkommen der Engländer, die meisten Verwaltungsaufgaben durch örtlich geschlossene Kollektivverbände zu lösen 155, zu einer weitgehenden Autonomie der kommunalen Verbände, vor allem der Grafschaften und Kirchspiele, geführt, welche durch den Staatssekretär des Inneren und auch durch die "Local acts" des Parlaments kaum eingeschränkt wurde 156. Dabei hatte sich "die Parlamentsaristokratie zugleich als Selbstverwaltungsaristokratie" eingerichtet 157. Diese Identität der in der Lokalverwaltung und der im Parlament herrschenden Klasse hatte für diese selbst das Verlangen nach einer von der Zentrale durchgeführten Kontrolle gar nicht aufkommen lassen 158. So entstand eine weitgehend staatsfreie Sphäre, in der neben der Ausführung der Gesetze die Regelung der eigenen Angelegenheiten ganz den kommunalen Verbänden überlassen war, und damit jener "leise und einfache, doch feste und kräftige Gang der Staatsmaschine ohne sichtbare Einwirkung der Regierungsgewalt", fast ganz "ohne sichtbare Regierungsbeamten" und "Personen, die aus dem Regieren ein eigentliches Geschäft und Gewerbe machen", den Vincke als das charakteristische Merkmal der englischen Verwaltung bezeichnete 159.

Nun war außer der wenig bekannten Schrift von d'Ivernois und dem, was Schmalz in seiner "Staatsverfassung Großbritanniens" gebracht hatte, zu Beginn des 19. Jahrhunderts von dem englischen "local government" auf dem europäischen Festland fast nichts bekannt <sup>160</sup>. Wie bereits eingangs erwähnt, sah sich Vincke daher veranlaßt, gleichsam zur Aufrichtung eines Musters und zur Erklärung seiner Gutachten und Vorschläge für eine

<sup>&</sup>lt;sup>151</sup> Th. Schmalz: Staatsverfassung Großbritanniens (1806) S. 131.

L. v. Vincke a. a. O. S. 7.
 Ebd. S. III.

<sup>&</sup>lt;sup>154</sup> Ebd. S. 7 ff.

Hatschek: Die Selbstverwaltung in politischer und juristischer Bedeutung (1898)
 S. 7 u. Englische Verfassungsgeschichte (1913)
 S. 680 ff.

<sup>156</sup> Keir: The constitutional history of modern Britain 1485—1937. (1938) S. 312 ff.

H. Heffter: Die deutsche Selbstverwaltung im 19. Jahrhundert. (1950) S. 38.
 J. Redlich: Englische Lokalverwaltung (1901) S. 614.

<sup>&</sup>lt;sup>159</sup> L. v. Vincke a. a. O. S. 1. <sup>260</sup> A. Mayer: a. a. O. 37 ff.

Reform der preußischen Verwaltung eine "Darstellung der inneren Verwaltung Großbritanniens" zu verfassen.

Einen großen Teil seiner Einsichten in die Struktur der englischen Verwaltung verdankte Vincke zweifellos d'Ivernois. Die Beziehungen zwischen beiden werden gerade während des zweiten Englandaufenthaltes um so enger gewesen sein, als der Bruder des Finanzschriftstellers als preußischer Oberst zu jenen Gesinnungsgenossen Vinckes gehörte, die im Sommer des Jahres 1807 in Westfalen einen Aufstand gegen Napoleon vorbereiteten 161. Nun sah d'Ivernois die englische Verwaltung wesentlich von ihrer finanziellen Seite. Ihr größter Vorteil gegenüber dem französischen und dem preußischen Verwaltungssystem bestand für ihn darin, daß es mit geringeren Kosten zu unterhalten war und damit nach seiner Ansicht zur Vermehrung des Nationalreichtums beitrug. Dieser Vorzug hatte seinen Grund darin, daß in England die politischen Rechte allein den Besitzenden vorbehalten waren, welche die Ämter der Verwaltung unentgeltlich bekleideten. Gegenüber diesem finanziellen Moment trat gleichsam als Nebenwirkung das "donner à l'esprit public un ressort plus actif" ganz zurück 162.

Im Vergleich zu d'Ivernois gab Schmalz über das "local government" nur Andeutungen. Wie der Finanzschriftsteller hob auch der Hallenser Professor hervor, daß die "innere Verwaltung Englands" weniger durch besondere Kosten verteuert werde als die der kontinentalen Staaten 163. Voraussetzung zur Ausübung der politischen Rechte war für ihn nicht wie bei d'Ivernois allgemeiner, nicht näher bezeichneter Besitz, sondern einzig das Grundeigentum 164. Im übrigen sah er in der "Mannigfaltigkeit der Ortsverfassungen" einen "merkwürdigen Schutz und Beweis der Freiheit", deren Vorzug es sei, daß "eingehender beraten und reifer überdacht werden" könne als in "einförmig organisierten Staaten" 165. Aber wie die englische Verfassung, so hielt Schmalz auch die englische Verwaltung nicht für übertragbar 166.

Im Gegensatz zu d'Ivernois und Schmalz maß Vincke dem finanziellen Vorteil der englischen Verwaltung, der noch in Steins Nassauer Denkschrift keine unerhebliche Rolle spielte 167, nur eine ganz untergeordnete Bedeutung bei. Dagegen betonte auch er entsprechend den Ansichten, die er sich als Student in Anlehnung an die Lehren von Möser, Rehberg und Brandes gebildet hatte, daß der Besitz eines bestimmten Vermögens Voraussetzung für politische Rechte sei 168. Doch Vincke stimmte diesem Grundsatz nicht aus den "bourgeoisen Motiven" d'Ivernois' zu, welcher "dem

<sup>161</sup> L. v. Ranke: Die Denkwürdigkeiten des Staatskanzlers Freih. v. Hardenberg (1877) III S. 491.

<sup>162</sup> D'Ivernois a. a. O. S. 399 ff. 163 Schmalz a. a. O. S. 131.
164 Ebd. S. 29 ff.
165 Ebd. S. 114.

<sup>166</sup> Ebd. S. 131.

<sup>167</sup> Botzenhart: Stein II S. 219 ff.

<sup>168</sup> L. v. Vincke a. a. O. S. 18, S. 64 f.

Geldsack das gebührende politische Vorrecht sichern" wollte 169, sondern er sah in der Bindung von Besitz und Amt die Ursache für die Autorität und das Ansehen der englischen Beamten 170. Er fand, daß dort, wo ein bestimmtes Vermögen nicht zur Bekleidung eines Amtes notwendig war, wie bei dem des Konstabel, wo es dem "rohen, ungesitteten Haufen" übergeben war und von den vermögenden Bürgern oft gemieden wurde, weder das Ansehen unbestritten noch die Verwaltung immer einwandfrei war 171.

Neben der Verbindung von Besitz und Amt war für Vincke vor allem die im Vergleich zu den preußischen Beamten größere Selbständigkeit der englischen Exekutivorgane, der Lordlieutenants, der Sheriffs und selbst der Konstabel von großer Bedeutung 172. Vor allem lobte er, dessen Jugendideal ja eine selbstverantwortliche Beförderung "des Wohles der Mitmenschen unabhängig von Fürsten und Fürstendienst" gewesen war 173, den sehr "freien Spielraum", der den Friedensrichtern gelassen war. Diese Selbständigkeit war um so größer, als die Friedensrichter gleichzeitig die "in England nicht existierenden Provinzialstände" vertraten 174. Insbesondere die "Befreiung dieser Beamten" von allem offiziellen Schreibwerk" hielt Vincke für "überaus zweckführend und nachahmenswert" 175. Als vorbildlich empfand er es auch, daß den Friedensrichtern ein "solches Maß von Verantwortlichkeit" gegeben war, daß es die Tätigkeit nicht hemmte und dem trägen, schlechten, nachlässigen Beamten nicht zur Rechtfertigung, wenigstens nicht zur Entschuldigung gereiche", "daß der öffentliche Dienst von vermögenden unabhängigen Männern nicht als eine unerträgliche Last vermieden, sondern als eine erfreuliche Beschäftigung des Lebens gesucht" werde 176. In der Erteilung der "vollkommen konkurrierenden Jurisdiktion" an sämtliche Friedensrichter der Grafschaft und in der Möglichkeit für die Bevölkerung, sich jeweils an den Vertrauenswürdigsten zu wenden, in der strengen, aber nicht kleinlichen Bindung aller Beamten an die Gesetze und in der Möglichkeit der Beschwerde an Quarter Sessions, Assises der reisenden Richter und Kings Bench, die für alle offen war, glaubte Vincke eine bessere Kontrolle zu sehen als in einer strengen Aufsicht durch die Regierung und übergeordnete Behörden 177. Dabei war für ihn die Verbindung der Kommunalverbände zur Staatsleitung, die in England im Wesentlichen nur durch die "Local acts" hergestellt wurde, und die Art, wie damit die "unbedeutendsten Verwaltungsgegenstände zur Kognition des Parlaments" kamen und "doch die Gemeinden sich selbst überlassen" wurden, eine weitgehend gelungene Synthese von notwendiger Zentra-

<sup>169</sup> G. Ritter: Stein I S. 501 Anm. 19. <sup>170</sup> L. v. Vincke a. a. O. S. 9 f., S. 11 f. <sup>171</sup> Ebd. S. 83 ff.

<sup>&</sup>lt;sup>172</sup> Ebd. S. 8. S. 11, S. 71 ff.

 <sup>&</sup>lt;sup>173</sup> Tagebucheintr. v. 7. Jan. 1793. Nachl. Vincke Nr. 3.
 <sup>174</sup> L. v. Vincke a. a. O. S. 15 ff., S. 58.
 <sup>175</sup> Ebd. S. 62.

<sup>176</sup> L. v. Vincke a. a. O. S. 67.

<sup>177</sup> Ebd. S. 37 ff., S. 59 ff., S. 107 f.

lisation und kommunaler Selbständigkeit <sup>178</sup>. Dabei blieben ihm auch 1807 die Nachteile einer solchen geringen Einwirkung der Regierung auf die kommunalen Behörden nicht verborgen: das Fehlen einer planmäßigen Volkserziehung und die Mängel in der Medizinalpolizei <sup>179</sup>.

Im Gegensatz zu der materialistischen Auffassung von d'Ivernois und auch weit stärker als Schmalz sah Vincke wie auch Stein den großen Vorteil der englischen Verwaltung in der Belebung des "Public Spirit" als der eigentlichen Seele der Selbstverwaltung <sup>180</sup>. Dieser Public Spirit drängte die Vermögenden zu den Ämtern und die ganze Bevölkerung zur Kritik an deren Amtsführung, er machte "die Sache des geringsten Bürgers zur Sache aller" und verhinderte, "daß jemand schlecht handelte" <sup>181</sup>.

Da in England eine eigentliche Gemeindeverwaltung fehlte, äußerte sich der Public Spirit am stärksten innerhalb der Kirchspiele bei der Regelung der Armensachen <sup>182</sup>. Hier konnte jeder Steuerzahler an den Beratungen oder im Kreise der jährlich neu zu wählenden Kirchenvorsteher und Armenväter bei der Verwaltung des Kirchspielvermögens und bei der Armenversorgung mithelfen. Im Gegensatz zu "vielen anderen Ländern", wo "die zahlreichste untere Klasse der Einwohner... die betäubendste bürgerliche Apathie darstellte", sah Vincke, wie gerade hier jeder "gewöhnt" war, "alles... und sich selbst in Beziehung zu bringen, und immer sich seiner Würde als selbständiges Mitglied des Ganzen bewußt zu bleiben" <sup>183</sup>.

Public Spirit zeigte sich auch in der Art, wie die Steuerrn fast ganz ohne Kosten durch Komitees erhoben wurden, die sich aus den angesehensten Männern der Grafschaft zusammensetzten 184. Das gleiche galt für die Gesellschaften und Genossenschaften, die sich überall mit dem Ziel der Anlage und der Unterhaltung gemeinnütziger Anstalten, von Schulen, Krankenhäusern oder Unterstützungsfonds für die Hinterbliebenen der Gefallenen bildeten 185. So fand Vincke, daß in Großbritannien im Gegensatz zum Kontinent "nichts für das Volk, alles durch dasselbe" geschehe, und durch dasselbe mehr geschehe, "als die regierende Gewalt in Schein und Wirklichkeit je irgendwo auszuführen vermochte" 186.

Während Vincke in seiner Darstellung der ländlichen Verwaltung sehr in die Einzelheiten ging, äußerte er sich über diejenige der englischen Städte nur ganz kurz und ohne jede Wertung <sup>187</sup>. Sie hätte auch kaum in das Bild Vinckes gepaßt, das so sehr von der Bewunderung bestimmt war,

<sup>178</sup> Ebd. S. 94 ff., G. H. Pertz a.a.O. S. 8.

<sup>&</sup>lt;sup>179</sup> L. v. Vincke a. a. O. S. 4, S. 147 f.

<sup>&</sup>lt;sup>180</sup> Ebd. S. 141.

<sup>&</sup>lt;sup>181</sup> Ebd. S. 68.

<sup>182</sup> L. v. Vincke a. a. O. S. 116.

<sup>&</sup>lt;sup>183</sup> Ebd. S. 151.

<sup>&</sup>lt;sup>184</sup> Ebd. S. 136.

<sup>&</sup>lt;sup>185</sup> Ebd. S. 138. <sup>186</sup> Ebd. S. 150.

<sup>187</sup> Ebd. S. 110 ff.

denn sie lag im 18. Jahrhundert weitgehend darnieder und "ihre Entartung war schlimmer als in Deutschland" <sup>188</sup>. Zum großen Teil hatte sich die Kirchspielverfassung über sie ausgebreitet, ohne daß es zu einem wirklichen Zusammenwachsen von Stadt- und Kirchspielverwaltung gekommen wäre <sup>189</sup>. Auch wurden Regierung und Parlament nur kurz erwähnt, nur insoweit sie bei der Erledigung der Local acts mitwirkten. Hier hielt sich Vincke ganz an die "Staatsverfassung Großbritanniens" von Schmalz <sup>190</sup>.

Trotz genauer Beobachtung hat Vincke die englische Verwaltung idealisiert. Das trifft vor allem für das Friedensrichteramt zu. Die Parlamentsaristokratie hatte es "als eine in der Hauptsache monarchische Schöpfung übernommen, als Stütze ihrer Herrschaft benutzt, aber nicht fortgebildet, obwohl eine Fortbildung sehr notwendig war" 191. Vincke nannte es trotzdem das "in aller Hinsicht vortreffliche und vielleicht das allervollkommenste Institut", das die "Verfassung irgendeines Landes aufweisen" könnte 192. Er hat weder den Klassencharakter der englischen Verwaltung in vollem Umfange erkannt, noch hat er gesehen, daß sie, die sich gegenüber den kontinentalen Verwaltungssystemen in mancher Hinsicht in einem primitiveren Zustand befand, den Anforderungen nicht mehr genügte, welche sich aus der industriellen Revolution ergaben 193. Vermutlich hat seine kritische Einstellung gegenüber der preußischen Verwaltungspraxis sehr zur Idealisierung der englischen Verhältnisse beigetragen. Zudem waren die Mängel des Local Governments zu jener Zeit selbst in England noch nicht mit voller Schärfe ins politische Bewußtsein getreten 194.

Stärker noch als Vinckes Verhältnis zur englischen Verwaltung war das zur englischen Heeresverfassung von unangenehmen dienstlichen Erfahrungen bestimmt, die er zumal bei den Kantonrevisionen gemacht hatte 195. Der Vorzug der englischen Einrichtungen lag für ihn in dem kleinen stehenden Heer, das aus gut gelöhnten Freiwilligen aufgestellt wurde. In Kriegszeiten wurde es durch eine Miliz und durch Landsturmeinheiten ergänzt. So wurde weder die Arbeit des einzelnen Staatsbürgers noch die allgemeine Gewerbetätigkeit in Friedenszeiten durch Zwangsrekrutierungen gestört. Einen weiteren Vorteil sah Vincke darin, daß "alle vermögenslosen Menschen" von der Dienstpflicht in der Miliz befreit waren. Für das Funktionieren dieser Heeresverfassung und für die Verteidigung Englands aber war der Public Spirit noch wichtiger als für die Verwaltung, und er hatte sich nach Vinckes Ansicht bei der Aufstellung der Freiwilligenregimenter während der französischen Invasionsdrohungen vollauf bewährt.

<sup>188</sup> H. Heffter a. a.O. S. 38.

<sup>189</sup> Hatschek: Die Selbstverwaltung S. 18.

Schmalz: a. a. O. S. 100 ff.
 H. Heffter a. a. O. S. 39.
 L. v. Vincke a. a. O. S. 70.

<sup>193</sup> Keir: a. a. O. 315; Smellie: History of Local Government (1946) S. 14.

<sup>&</sup>lt;sup>194</sup> Dicey: Lectures on the relation between Law and Public opinion in England during the 19th century. (1905) S. 118.

<sup>195</sup> Die britischen Landesverteidigungsmittel 16. Juli 1808. Nachl. Vincke Nr. 119.

Gegenüber dem Interesse in der englischen Verwaltung trat dasjenige an der englischen Wirtschaft bei Vincke zurück. Allerdings wurden bereits auf der ersten Reise alle Erwartungen von der wirtschaftlichen Blüte auf der britischen Insel weit übertroffen <sup>196</sup>. Dieser Eindruck steigerte sich noch, als er zum zweitenmal englischen Boden betrat und feststellte, daß sich trotz des Krieges, der bereits vierzehn Jahre andauerte, Wohlstand und Luxus gehoben hatten <sup>197</sup>. Dabei sah er nicht die wirtschaftlichen Mißstände, die doch auch vorhanden waren <sup>198</sup>. Sie deuteten sich höchstens gelegentliche an, wenn er das schlechte Verhältnis zwischen den Löhnen der Arbeiter und ihren Lebenshaltungskosten erwähnte.

Wie sehr die englische Wirtschaft florierte, erkannte Vincke an dem regen Verkehr auf Landstraßen und Kanälen. Vor allem war er von dem guten Zustand dieser Verkehrsanlagen überrascht. Den Grund dafür glaubteer darin zu finden, daß sie größtenteils durch private Gesellschaften finanziert wurden. Es wurde bereits erwähnt, daß er es gut hieß und als nachahmungswürdig ansah, wie sich hier in einer Sphäre, die in Preußen fast ganz dem Staate vorbehalten war, die Grundsätze eines wirtschaftlichen Liberalismus auswirkten, der allerdings durch englischen Genossenschaftsgeist gezügelt wurde. Demgegenüber wandte er sich nun immer mehr von Adam Smith ab, dem er einst als Referendar doch begeistert zugestimmt hatte, mußte er doch in England erfahren, daß das Parlament auch manches "regulierte, was mit den Elementen der bürgerlichen Freiheit und mit den Prinzipien einer geläuterten Nationalökonomie (und dem System von Adam Smith) geradezu im Widerspruch" stand 199. Zudem kam Vincke zu der Überzeugung, daß auf der britischen Insel die Existenz von Zünften und "ausgedehnter Flor der Gewerbe" ursächlich zusammenhingen. In dieser Abkehr von Adam Smith bestärkten ihn dann noch die verheerenden Folgen einer freien Teilbarkeit der Bauernhöfe, wie er sie im Sommer-1808 im Eichsfeld kennenlernte 200.

Von den praktischen Erfahrungen, die Vincke in England beim Besuch von Fabriken, Gießereien und Bergwerken machte, erfahren wir so gut wie nichts. Auch über die englische Landwirtschaft hat er sich nur spärlich geäußert. Im großen gab es für ihn auf diesem Gebiet allerdings, wie er in sein Tagebuch schrieb, "wenig zu lernen" 201. Am meisten hat ihn noch interessiert, wie der agrarische Fortschritt in England durch landwirtschaftliche Gesellschaften und Ausstellungen der Allgemeinheit bekanntgemacht wurde, und bereits 1800 faßte er den Entschluß, nach englischem Vorbild zweimal im Jahr "alle Vorsteher und Bauern" seines Kreises "zu-

<sup>196</sup> Vincke an Stein 8. Aug. 1800 Kochendörffer: Briefwechsel S. 12 ff.

Vincke an Itzenplitz 25. Juni 1807. Nachl. Vincke Nr. 93.
 L. Brentano: Eine Geschichte der wirtschaftlichen Entwicklung Englands (1928).
 III S. 219.

<sup>&</sup>lt;sup>199</sup> L. v. Vincke a. a. O. S. 108. <sup>200</sup> Bodelschwingh a. a. O. S. 359.

Tagebucheintr. v. 23. Mai 1800 Nachl. Vincke Nr. 8.
 Tagebucheintr. v. 26. Mai 1800 Nachl. Vincke Nr. 8.

bewirten, ihnen alle Verbesserungen zu zeigen, ihre weitere Anwendung mit ihnen zu überlegen und sie mit kleinen, darauf Bezug habenden Geschenken zu entlassen" 202.

Vinckes volle Aufmerksamkeit erregte auch jene Entwicklung, die er bereits nach seinem ersten Besuch beim Landrat von Itzenplitz als die wichtigste Voraussetzung für den landwirtschaftlichen Fortschritt, insbesondere für eine Überwindung der Dreifelderwirtschaft und eine Einführung der fortschrittlicheren Fruchtwechselwirtschaft bezeichnet hatte: die Aufhebung und Aufteilung der Gemeinheiten. Wenn ihm das englische Verfahren wegen seiner Umständlichkeit und Kostspieligkeit auch manchen Anlaß zur Kritik bot, so entdeckte er doch an ihm "genügend bemerkensund nachahmungswürdige Seiten", um es in einer längeren Abhandlung darzustellen 203. Auch hier empfand er es als vorbildlich, daß die Teilung, nachdem sie vom Parlament genehmigt war, ganz ohne Einwirkung der Regierung vor sich ging. Auch hier zogen ihn besonders der genossenschaftliche Geist und der Gemeinsinn an, die er als Grundlage des englischen Lebens überhaupt erkannte.

### VI.

Der Gang der Untersuchung hat gezeigt, wie Vincke aus der Tradition seiner Familie heraus seit seiner frühen Jugend in den Bereich anglophiler Ideen hineinwuchs, die von Hannover und Osnabrück ausgingen. Sein wachsendes preußisches Staatsbewußtsein drängte später dann die politischen Ansichten zurück, die er sich in weitgehender Übereinstimmung mit den Lehren von Möser, Brandes und Rehberg gebildet hatte. Dafür wandte er sich der englischen Wirtschaftspraxis und Wirtschaftstheorie zu. Die erste Englandreise und vor allem die Katastrophe Preußens von 1806 legten die Ideen seiner Jugend- und Studentenzeit wieder frei. Sie fanden während des zweiten Englandbesuches ihre konkrete Bestätigung, Erweiterung und Berichtigung, ohne das preußische Staatsbewußtsein zu beeinträchtigen; denn gerade die Sorge um Preußen hatte ihn die erneute Berührung mit der englischen Staatswirklichkeit suchen lassen. Diese organische Entwicklung läßt uns in Vincke ein tiefes Gefühl der Verwandtschaft mit dem englischen Leben und dem englischen Geist erahnen. Vincke selbst hat diese Verwandtschaft mehrfach betont und sie sowohl in der Ahnlichkeit der westfälischen mit der südost-englischen Landschaft 204 als auch in der gemeinsamen germanischen Abstammung gesehen. In seinen Gutachten bezeichnete er die Verbindung von Grundbesitz und politischen Rechten als die gemeinsame Grundlage der englischen und der westfälischen Verfassung, wie er den beiden gemeinsamen Geist auf den Erben-

Das Verfahren der Gemeinheitsteilung in England. Nachl. Vincke Nr. 119.
 Tagebucheintr. v. 23. April 1800 Nachl. Vincke Nr. 8.
 Über die Organisation der Unterbehörden für die Finanzverwaltung 14. Juni 1808 Nachl. Vincke Nr. 137.

tagen der Grafschaft Mark verspürte <sup>205</sup>. In dem englischen Wehrsystem erkannte er noch das Prinzip des "altdeutschen Heerbannes" <sup>206</sup>.

Dieses natürliche Gefühl der Verwandtschaft ließ Vincke in der Anerkennung englischer Staatseinrichtungen weit über seine Lehrer Möser, Brandes und Rehberg und auch über den Freiherrn vom Stein hinausgehen. Ihm fehlte weitgehend der Blick für das Eigenwüchsige des englischen Staates, wie es der Freiherr vom Stein und in noch stärkerem Maße zwei andere Englandbegeisterte unter den Mitarbeitern an der großen Reform Preußens hatten: die späteren Historiker Barthold Georg Niebuhr und Friedrich von Raumer <sup>207</sup>. Es war ihm auch versagt, den englischen Staat und den politischen Geist der Engländer an den Grundsätzen Kantischer Ethik und Smith'scher Freihandelslehre zu prüfen, wie es, wenn auch gemildert durch die irrationalen Kräfte seiner ostpreußischen Herkunft, bei Theodor von Schön der Fall war <sup>208</sup>. So hielt Vincke im Sommer 1808 die Übertragung von Verwaltungsformen auf den preußischen Staat für möglich und zweckmäßig, die sich nur auf der geschützten britischen Insel in voller Reinheit entwickeln konnten.

Vinckes politische Ansichten waren im Jahre 1808 im wesentlichen ausgereift. Wie hoch er auch für den Rest seines Lebens und Wirkens vom englischen Staatswesen dachte, zeigt die Einwirkung auf seine Söhne Georg und Gisbert. Georg bewunderte bereits als Knabe "den Sinn für Gesetz und Ordnung", der in England herrschte <sup>200</sup>, und als Parlamentarier sah er später in "England ein glückliches Land, dessen Verfassung die Jahrhunderte und eine Erbweisheit ohnegleichen gemacht" hatten. Er "wollte Gott danken, wenn es" ihm je vergönnt sein möchte, die Verfassung jener glücklichen "Insel" in Preußen "ins Leben treten zu sehen" <sup>210</sup>. Gisbert war zwar nicht vom politischen Geist der Engländer erfaßt, aber seine schriftstellerische Tätigkeit, vor allem als Shakespeare-Übersetzer und -Bearbeiter bewegte sich weitgehend im englischen Kulturraum <sup>211</sup>.

<sup>&</sup>lt;sup>206</sup> Die britischen Landesverteidigungsmittel. Nachl. Vincke Nr. 119.

<sup>&</sup>lt;sup>207</sup> S. meine Dissertation "Schön und Vincke", S. 108 ff.

<sup>&</sup>lt;sup>208</sup> Ebd. S. 90 ff.

E. W. Ackermann: Georg Freiherr v. Vincke und die innere preußische Politik in den Jahren 1845 bis 1849. Jhb. d. Vereins f. Orts- und Heimatkunde i. d. Grafschaft Mark XXIX (1916) S. 128.

<sup>210</sup> Ebd. S. 191.

<sup>211</sup> S. Allgemeine Deutsche Biographie 39 S. 753.

<sup>13</sup> Westfälische Zeitschrift